

ZEUGENSCHRIFTUM

Name:	ZS Nr.	Ed.	Vermerk:
MUELLER, Ernst-Adolf	2436	I	
katalogisiert Seite: Sachkatalog: Wehrmacht III - Schwarze Reichswehr Verbände u. Vereine II - 3. Orgesch Juden III - Zionismus	Personen: Mueller, Ernst-Adolf Lang, Theo Hindenburg, Paul v. Kahr, Gustav v. Stumpf, Richard Ludendorff, Erich Neurath, Konstantin v. Schmidt, Johann Ludwig		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert:Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dr. Ernst-Adolf Müller
Waxenstein str. 45
8000 München 70
Tel: 7 14 28 14

KOPIE
angefertigt

04.07.84 01756
D. 11 F.

9.7.84
ZS-2436-2

Institut für Zeitgeschichte

München, 1.VII.84

Leonrod str. 46 b
8000 München 19

z.H. Herrn NORBERT FREI

Institut für Zeitgeschichte
A.F.Z.G. M.
Akt. 6007/79 - 252436
Rep. Kai. R

Sehr geehrter Herr Frei !

Ihr Bericht über " Der Putsch, der keiner war " zeigt mir, daß es jetzt möglich wird über jene schwarze Vergangenheit sachlich und soweit das überhaupt möglich ist, objektiv zu schreiben. Meinen Respekt und meinen Dank. - Ich habe zwar schon mancherlei der I.f.ZG. eingeliefert, auch als Testamentsvollstrecker, aber doch blieb ich noch zurückhaltend. Mehr von mir liegt seit Jahren im Bayer. Staatsarchiv. Festgehalten muß es ja werden für spätere Zeiten.

So wage ich es denn jetzt auch dem I.f.ZG einige brisante - weil zu Mißdeutungen leicht verleitend - Themen einzureichen. Ich habe jene Zeit hautnah miterlebt, getarnt und behütet. So waren Dr.THEO LANG und ich an jener 24.VI.34 "zufällig" unauffindbar, er im Allgäu, ich in Berchtesgaden. Die Frau, die dem Schwarzen Straßer zum Flugzeug in Rien Geld (Devisen) vom Rotary Club brachte wurde in meinem Sprechzimmer verhaftet. - Der Flug RUDOLF HESSs wurde mir bereits eine Stunde nachdem R.E.München verlassen hatte, gemeldet. Nun und so weiter. Daß ich aus alledem lebend herauskam verdanke ich bestimmt nur einer ganzen Schwadron von Schutzengeln !! -

Es war eine wirre Zeit, damals. Das was bei alledem und trotz alledem auch gut war, darf man auch heute noch nicht laut sagen - im freiesten Staat der Welt !! - Nun, ich muß sagen: freies Denken - off

sagen: trotzdem gefällt er mir, dieser Staat, auch wenn H.K. kein Englisch kann oder gar Französisch. Man muß eben auch zur rechten Zeit lachen können.

Wenn Sie Interesse an mehr Material haben sollten: ich stehe zur Verfügung, nur bin ich infolge meines Alters (86) und vielfacher Blessuren nicht mehr recht bewegungsfähig (100% VA)

Mit herzlichem Gruß



NB: Sie schreiben, daß Gustav v. Kahr in Dachau ermordet wurde. Ich hatte die Nachricht, daß er von zuhause abgeholt und an der Landstraße ermordet worden sei. relata refero.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

K u r z b e r i c h t e

für das Institut für Zeitgeschichte in München

Sanitätsrat Dr.med. Arthur Mueller und seine Gattin Ida geb.Meier führten in München ein gesellschaftlich offenes Haus. Mein Vater war mit Georg Escherich persönlich befreundet, meine Mutter mit der Gattin des Präsidenten des Reichsfinanzhofes Else Jahn geb. Ludendorff. So kam auch der berühmte General d.I. Erich Ludendorff wiederholt in diesen Kreis in meinem Elternhaus. Meine Mutter kannte ihn schon oberflächlich, als er Oberleutnant beim Seebatallion war.

Georg Escherich, Forstrat, hatte vor dem Ersten Weltkrieg dem Negust Negesti Menelik von Ätiopien die Aufforstung der Staatswälder organisiert. Nach dem Ersten Weltkrieg gründete er zuerst in Bayern die Heimwehr, die dann von den Siegermächten verboten wurde. Dann gründete er die ORGESCH genannte "Geheim" Organisation. Ich Ernst-Adolf Müller war sein Begleiter auf Propagandareisen durch ganz Deutschland für die "Wehrbewegung".

Mit uns beiden rief Dr.Ing.Richard Stumpf, Dozent an der TH in München die Wehrbewegung in der deutschen Studentenschaft ins Leben. Es sollte in erster Linie der Wehrwille im deutschen Volk aufrecht erhalten bleiben. Da der Versailler "Vertrag" uns die allgemeine Dienstpflicht und ein Reserveheer verboten hatte, bestand die Gefahr, daß der Wehrwille im Laufe der Zeit verloren ging. 1921 war zu diesem Zweck ein Treffen von neunzig Männern aus allen Schichten wehrwilligen Volkes (soweit vertrauenswürdig, da illegal) auf einem Schloß in der Nähe von Windsheim. Die Organisation bekam die Tarnbezeichnung "Wanderamt des Deutschen Hochschulringes". Nach außen wurde nur Sport propagiert.

Als die Organisation in ganz Deutschland stand wurde beschlossen den General-Feldmarschall v.Hindenburg, der der geheime Schutzherr dieser Organisation war, anlässlich eines seiner alljährlichen Besuche auf dem Forstgut des Herrn v.Schilcher bei Dietranszell in

der Öffentlichkeit sozusagen als "Vater des Vaterlandes" herauszustellen. Diese Feier ist so ausführlich aktenkundig, daß ich sie hier nicht näher schildern muß. Zu erwähnen, daß ich als Vertreter der wehrwilligen Studentenschaft in die Organisation dieses Empfangs eingeschaltet wurde und mit auf den Stufen der Feldherrnhalle, in der Uniform der alten Armee mit Orden usw. zugegen war, ebenso beim Empfang am Abend bei Exz. Gustav v.Kahr. - Das Treffen von v.Hindenburg in Prinz-Ludwigshöhe war für außen bestimmt und rein formaler Bedeutung. Es wurde in der Zeitung berichtet. (Mchn.Nste.Nchr. v. 22.VIII.1922). Auch weiterhin war Erich Ludendorff bei den Festakten mit zugegen, wenn auch abseitsstehend. -

Was nicht bekannt geworden ist: am Morgen des 23. August trafen sich v.H. und E.L. zu einer "letzten" Aussprache "ganz geheim" Im Hof des Künstlerhauses warteten der Gen.d.I. Erich Ludendorff mit mir als seinem Adjutanten (nur für diesen einen Tag). Er lief wie ein Tiger im Käfig vor dem Gebäude auf und ab, hoch nervös. Als v.Hindenburg in Begleitung von Dr.Stumpf eintraf hatte ich zu melden. Dann begrüßten sich die beiden "Dioskuren" nur aus der Entfernung, ohne Handschlag. Sie gingen hinauf in den Saal, v.H. voran, E.L. hinterher. Dr.St. wartete vor der Türe, ich im Treppenhaus. Nach ungefähr zehn Minuten kamen sie wieder heraus. v.H. ging mit Dr.St. ohne mich zu beachten, zu seinem Wagen und fuhr direkt nach Dietramszell. Ob Dr.St. bis dahin mitfuhr weiß ich nicht, bezweifle es aber. Nach v.H. kam E.L. aus dem Saal, leichenblaß vor Erregung. Ich begleitete ihn noch bis zu seinem Wagen, er fuhr, wie verabredet, ohne mich, also allein, nach Prinz-Ludwigshöhe.

Was im Saal besprochen wurde wissen wir, Dr.St. und ich, nicht, aber da wir durch die enge Verbindung zu den beiden Männern doch so ungefähr wußten, was sich damals tat, glauben wir, daß E.L. verlangt hat, der Major, der die beiden, v.H. und E.L. 1914 auf der Fahrt

nach Ost-Preußen begleitete, Aussageerlaubnis erhielt. E.L. wollte öffentlich anerkannt wissen, daß er die Pläne für die Schlacht bei Tannenberg selber entworfen und v.H. sie nur gebilligt habe. Daß dies tatsächlich so war, glaubten alle, die eine Ahnung von den Qualitäten der beiden Männer hatten. Aber aktenkundig nach außen wurde es nicht. Um den Glauben des Volkes an die Unzertrennlichkeit der beiden Diaskuren zu erhalten wurde der Forderung E.L.'s nicht entsprochen. - Nach 1923 habe ich E.L. nicht mehr persönlich gesprochen. -

Die wehrwillige Studenschaft feierte dann am folgenden Tag den "Großen Feldherrn Erich Ludendorff" durch eine Feier an den Stufen des Friedensangels in aller Öffentlichkeit. Als amtierender Senior meines Corps Isaria, das damals präsidiertes Corps in München war, stand ich an der Spitze dieser Huldigung, E.L. wurde diesmal von Dr. Stumpf begleitet. -

Im Januar 1925 fuhr ich als Arzt und Journalist nach Ost-Asien. Erich Ludendorff erfuhr davon und ließ mich, durch Mittelsmann, bitten, sein Buch "Politik und Kriegsführung" mit einer persönlichen Widmung sowie einem verschlossenen Handschreiben an Mitsuru Toijama in Japan zu überbringen. Dieser Mann war damals der einflußreichste Kriegsschürer in Japan, Berater aller großen Politiker und Militärs (man vergleiche dazu das unter meiner Redaktion herausgebrachte Buch von Seizo Kimase: Mitsuru Toijama kämpft für Groß-Asien", das 1942 im Kurt Desch Verlag in München erschien). Ich ahnte vor meiner Abreise noch nicht, daß damals bereits der Zweite Weltkrieg in Ost-Asien vorbereitet wurde und wäre beinahe der gegnerischen Abwehr in die Hände gefallen, wenn ich nicht noch rechtzeitig von unseren Leuten abgeschirmt worden wäre. -

Nach meiner Rückkehr nach Deutschland sah ich, daß aus der

4
von uns propagierten "Wehrbewegung" bereits eine "Schwarze Reichswehr" entstanden war. Die Illegalität dieser Unternehmung, die von der Regierung bzw. den ständig wechselnden "Regierungen, grundsätzlich gebilligt wurde, entwickelte sich dann zu einer eigenständigen Organisation mit schlimmen Auswüchsen. Vergleich dazu den Prozess Ossiewsky. Ich war im Ersten Weltkrieg vom HND in der Mission Türkei eingesetzt worden, da ich neben Französisch auch Türkisch sprach und dann auch etwas Arabisch lernte. Der HND hielt mich auch in lockerer Bindung weiter fest und meine Gruppe verhinderte, daß ich in dieses Un-Spiel einbezogen wurde.

Ich hatte einen "Pflegebruder". Theo Lang war Medizin-Student und wurde von meinen Eltern als Pflegesohn angenommen, da verwaist. Er kam dann über die Brigade Erhard zu Adolf Hitler und gehörte in der sog. Kampfzeit als Stellv. Reichsarzt der SA zur engeren Umgebung des "Führers". Durch ihn erfuhr ich - leider - sehr viel, was sich, nach außen nicht sichtbar, dort tat. Am 30. Januar 1933 trat Theo Lang aus der NSDAP aus "weil ich nicht verhindern konnte, daß die Schufte und Schweinehunde oben hin kommen." - Er war nicht der einzige; siehe Otto Strasser.

Vom HND wurde mir nahegelegt in die SA einzutreten um besser abgedeckt zu sein. Theo Lang lotete mich noch ein und das war dann auch bestimmt lebensrettend für mich und gut für andere, denen ich helfen konnte. - Die Vorgänge im Dritten Reich sind so allgemein bekannt, daß ich hier nur ein paar ganz persönliche Einfälle möchte. 1934 wollte der Rotari-Club München, ~~das~~ mich als Nachfolger eines jüdischen Emigranten (Arztes) als Betreuer der amerikanischen Kolonie in München gewinnen. Durch meine Mutter, die geb. US-Amerikanerin war und ihre USA-Staatsbürgerschaft aufrecht erhielt gehörte auch ich etwas in diesen Kreis, sprach ja fließend Englisch.

Auf Anraten des HND nahm ich aber keine offizielle Bindung an, pflegte aber die persönlichen. - Als der Rotari-Club an Otto Strasser, der sich damals in Prag aufhielt, Geld schicken wollte, ~~KRAXER~~ ^{Fr. Bruchert} um ihm die Reise nach Paris zu ermöglichen, war eine Patientin von mir, mit meinem Wissen und etwas handgeführt, die Überbringerin. Sie wurde beobachtet und verfolgt, um ihre Verbindung zum Auftraggeber zu erkunden. In meinem Sprechzimmer wurde sie verhaftet! Meine Eigenschaft als "Standartenarzt der SA-Leibstandarte" rettete mich diesmal vor sofortigem Zugriff. Die prächtige Frau kam nach Stadelheim und Aichach, überlebte, wurde später Mitglied der Gral's-gemeinschaft, wo sie unendlich viel Gutes tat. So betreute sie nach 1945 die unglückliche Tochter Himmlers, die auch meine Patientin war, und starb viel zu früh. Sie war Heilpraktikerin geworden.

Meine Eigenschaft in der SA wäre mir um ein Haar zum Verhängnis geworden. Am 30. Juni 1934 war ich - zufällig oder geführt?! - mit meiner Frau, für München unbekannt, in Berchtesgaden. Statt Dr. Johann Ludwig Schmidt wurde ein Zahnarzt irrtümlich ermordet und mein "väterlicher Freund" - er sagte Epsechtl zu mir - Gustav v. Kahr bestialisch umgebracht. - Mein Hausmeister war ~~als~~ Spitzel gegen mich eingesetzt, aber ich wußte es und er spielte mit. So erfuhr ich von der Fahrt Rudolf Heßs nach Augsburg bereits, als er gerade erst abflog. Mein Hausmeister hatte Straßenwache dorthin. Zur Person von Rudolf Heß, dessen Eltern ich von Kairo her kannte: er war ein anständiger Bursche, aber sehr weich, formbar, ausgesprochener Sekundarius. Als Fliegeroffizier im Kriege kann ich ihn mir kaum vorstellen, allenfalls als Franz. - Nach Landsberg geriet er in die Fänge eines ominösen Heilpraktikers in München/Georgenstraße. - Nicht nur meiner Meinung nach fühlte sich R.H. als "Walküre", die den Willen ihres Herrn gegen sein Gebot ausführen mußte. Diese wagnerianische Heldenwelt geisterte gewaltig in jenen Kreisen um R.H.

Episode: als Adolf Hitler seine alte Freundin, Frau Bruckmann, geb. v. Kantakuzene, zu Weihnachten traditionsgemäß besuchte, hatte sie ihm das neu erschienene Buch hingelegt: "Schafft anständige Kerle", das von Hermann Göring propagiert worden war. A.H. schnippte es verächtlich vom Tisch. Frau Bruckmann war mit meiner Mutter befreundet und erzählte ihr das zu tiefst erschüttert.

Der oben genannte Theo Lang war auf Weisung A.H.'s unbehelligt geblieben. A.H. soll gesagt haben "ein armer Irrer, laßt ihn laufen!". Ich lotste ihn dann, sowie die Luftwaffe wieder offiziell aufgemacht wurde, als Reserve-Offizier dort ein. Dann, nach Ausbruch des Krieges, heiratete er, um sie zu retten, eine sehr viel ältere Jüdin. Wir schafften beide nächtlich über die grüne Grenze in die Schweiz. Die Frau starb dort. Theo Lang kam als gebrochener Mann zurück, war zwar sofort entnazifiziert worden und erhielt eine Anstellung am Versorgungsamt. Aber er fühlte sich doch als Mit-Haupt-Schuldiger. Seine zweite Ehe ging in die Brüche. Eine dritte hielt nur kurz, dann verübte er Selbstmord. Alles, was meine Frau und ich für ihn und mit ihm tun wollten, schlug fehl. Er überwand die Schuld nicht, die er als "Alter Kämpfer" auf sich geladen hatte.

Im Kriege wurde ich zuerst in Österreich eingesetzt. Dann am Flughafen Echterdingen "nebenamtlich" zur Überwachung des zivilen Luftverkehrs von Lisboa-Madrid-Lyon nach Deutschland, eingesetzt. Dort traf ich 1943 mit v. Neurath zusammen. Es war kurz nach dem Tode des bulgarischen Königs. v.N., der mich von früher her kannte, erzählte mir, daß er sich von der Vertretung H.'s gedrückt habe und nun seine Tochter, die mit einem italienischen Diplomaten verheiratet war, und vor den anrückenden Alliierten floh, abholen wolle. Er war wohl immer ein lieber anständiger netter Herr ohne eigenes Format. Aber auf jeden Fall besser als der Schwiegersohn des Sektfarikanten.

in Rom

v.Neurath hatte ich 1926 auf ungute Machenschaften des damaligen Gesandten in Siam, Michaelis, aufmerksam gemacht. Der wurde dann auch seines Amtes enthoben. Ich hatte selber eine ungute Erfahrung in Bangkok mit ihm gemacht, konnte also mehr tun, als nur "relata refero" berichten.

1943 im Spätherbst wurde ich plötzlich militärisch kalt gestellt, zwangsweise in ein Heeres-Lazarett gesteckt und einer Sache beschuldigt, die mich garnicht betraf. Als geschulter HND-Mann (wir nannten es jetzt Abwehr) frag ich nicht. Im Februar 44 wurde Cabanis verhaftet, im März wurde ich wieder hervorgeholt und mit einem sehr schönen "Trostbrocken" beschenkt: Dänemark. Ich vermute, daß mein Zusammentreffen mit v.N. bei meiner "Kaltstellung" eine Rolle gespielt haben dürfte. Aber fragen tut ein HND-Mann nicht. Meine Stellung bei der Luftwaffe sowohl wie auch bei der SA ermöglichte mir manche Hilfe, besonders an jene, die es nicht vermocht hatten vor der +++ Kristallnacht Deutschland zu verlassen. Manche dankten es mir, andere sind wohl verschollen, wieder andere in Israel hatten andere Gedanken im Kopf als Dank an irgend einen der +++ Deutschen. Kann's ihnen nicht verdenken.

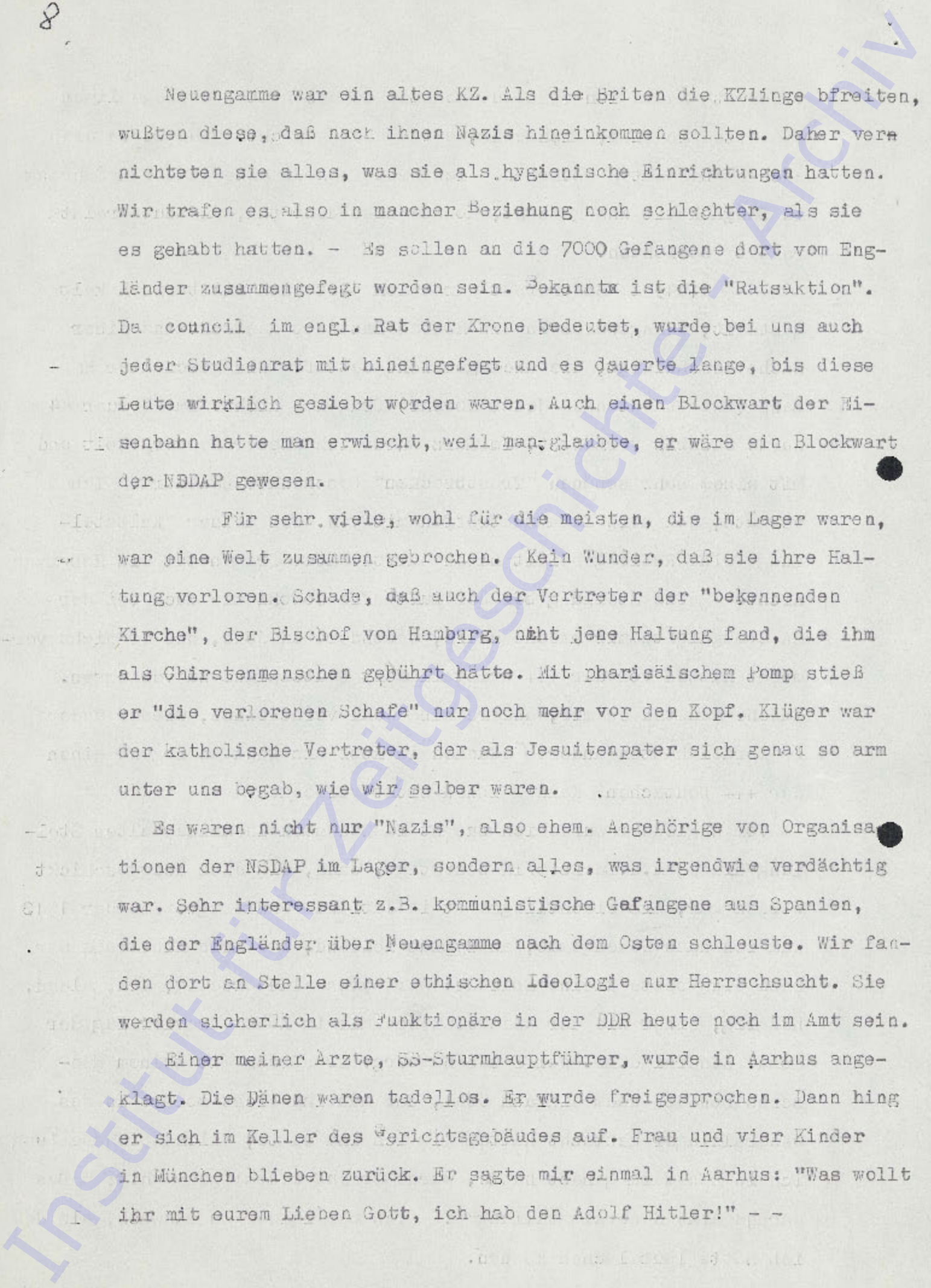
Vom Engländer wurde ich zuerst in Dänemark in meiner alten Stellung als Komm.d.Lw.Lz.5/IX bestätigt, dann, als dies heimgeschickt worden war, als Flüchtlingsarzt in Jütland beauftragt. Februar 1946 kam ich nach Neuengamme, an Typhus leidend, was kein Hindernis war. Dazu eine nette kleine Episode: wir waren alle dreckig, arm, elend, hungrig, einer wie der andere. Neben mir im Krankenrevier lag der Komm. General d.Lw. Wolff aus Hamburg. Er sprach mit keinem Menschen sondern nahm einfach übel, daß man ihn nicht sofort in das Generallager gebracht hatte. Als ich ihm sagte, welche Dienststellung ich in Dänemark gehabt hatte, wurde er auf einmal gesrächig: " Das war ja eine Generalstellung" ! - Ich war leider zu schwach, als daß ich hätte laut lachen können.

Neuengamme war ein altes KZ. Als die Briten die KZlinge befreiten, wußten diese, daß nach ihnen Nazis hineinkommen sollten. Daher vernichteten sie alles, was sie als hygienische Einrichtungen hatten. Wir trafen es also in mancher Beziehung noch schlechter, als sie es gehabt hatten. - Es sollen an die 7000 Gefangene dort vom Engländer zusammengefeßt worden sein. Bekannt ist die "Ratsaktion". Da council im engl. Rat der Krone bedeutet, wurde bei uns auch jeder Studienrat mit hineingefeßt und es dauerte lange, bis diese Leute wirklich gesiebt worden waren. Auch einen Blockwart der Eisenbahn hatte man erwischt, weil man glaubte, er wäre ein Blockwart der NSDAP gewesen.

Für sehr viele, wohl für die meisten, die im Lager waren, war eine Welt zusammen gebrochen. Kein Wunder, daß sie ihre Haltung verloren. Schade, daß auch der Vertreter der "bekennenden Kirche", der Bischof von Hamburg, nicht jene Haltung fand, die ihm als Christenmenschen gebührt hätte. Mit pharisäischem Pomp stieß er "die verlorenen Schafe" nur noch mehr vor den Kopf. Klüger war der katholische Vertreter, der als Jesuitenpater sich genau so arm unter uns begab, wie wir selber waren.

Es waren nicht nur "Nazis", also ehem. Angehörige von Organisationen der NSDAP im Lager, sondern alles, was irgendwie verdächtig war. Sehr interessant z.B. kommunistische Gefangene aus Spanien, die der Engländer über Neuengamme nach dem Osten schleuste. Wir fanden dort an Stelle einer ethischen Ideologie nur Herrschsucht. Sie werden sicherlich als Funktionäre in der DDR heute noch im Amt sein.

Einer meiner Ärzte, SS-Sturmhauptführer, wurde in Aarhus angeklagt. Die Dänen waren tadellos. Er wurde freigesprochen. Dann hing er sich im Keller des Gerichtsgebäudes auf. Frau und vier Kinder in München blieben zurück. Er sagte mir einmal in Aarhus: "Was wollt ihr mit eurem Lieben Gott, ich hab den Adolf Hitler!" - -



Im März 1947 wurde ich entlassen, in das kathol. Krankenhaus in Hamburg verlegt. Von dort holten mich meine Verwandten in Lüneburg ab und von dort wieder meine Frau, die als Ärztinⁱⁿ Blaubeuren amtierte. Zur Situation: ich war in die engl. Zone entlassen und durfte die Zonengrenze nicht überschreiten! - Meine Frau erfuhr, daß Lazarettwagen, die nachts die Zonengrenze passierten, nicht kontrolliert wurden. So brachte sie mich nach Blaubeuren. Ich wog bei 182 cm Körperlänge gerade noch 96 Pfund! - Durch diesen Vorgang wurde ich zweimal entnazifiziert, einmal in der britischen Zone in absentia, mit 500.-RM "Sühnegeld" und dann in der USA-Zone mit 400.-RM Sühnegeld. Damit war alles ausgestanden, was an die unglückselige Zeit des Dritten Reiches erinnerte.

Nur eines meiner jüdischen Schützlinge kam wieder zu mir zurück. Eine heimatlose englische Jüdin, Opersängerin, die das Schicksal durch die halbe Welt, bis Bombay getrieben hatte. Ich habe ihr dann in Haar in ihrem 92ten Lebensjahr die Augen zugedrückt. Von den anderen habe ich nie wieder etwas gehört; wozu auch. Seien wir ehrlich: ich hatte ja nur meine allgeringste Pflicht und Schuldigkeit getan, als ich half.

Ich habe dann in München wieder eine Arztpraxis aufgemacht, mußte sie wegen eines Kriegsleidens vorzeitig, d.h. mit 65 aufgeben. Ich war dann noch sieben Jahre als Fremdsprachen-Redakteur (acht Sprachen) tätig, bis ich mit 72 Jahren wirklich nicht mehr konnte. - Als ich einmal einen alten Mimen in seiner ärmlichen Dachkammer besuchte, wo er sich zum Sterben hinverkrochen hatte, da sagte er mir, immer noch die schöne, tönende volle Stimme: "Und das Leben war doch wunderschön!" -

Dr. Ernst-Adolf Müller

S c h w a r z e R e i c h s w e h r

Kurzer Auszug zu meinen Erinnerungen aus den Jahren
1920/26 in München, bestimmt für das Institut für Zeit-
geschichte in München

Als ich Ende November 1919 aus Kriegsgefangen-
schaft bei The British Army in Agypten nach Deutschland
zurückgekehrt war, erschrak ich über die gesellschaftlichen
"Trümmer", die ich ziemlich unvorbereitet vorfand. Die Nachrich-
ten, die ich - auf passepartout gestellt, in Agypten frei
erhalten konnte, waren z.T. grandfalsch, z.T. verbogen und
zum Teil zwar richtig, aber von mir als unverständlich mit
großem Vorbehalt aufgenommen worden. Das urplötzliche Ver-
schwinden der gesamten Fürsten und mit ihnen des höheren Adels
aus dem Staatsleben war für mich unvorstellbar und ist es auch
heute noch. Anscheinend war doch diese ganze Gesellschaftsschicht
völlig unfähig geworden weiter Verantwortung auf sich zu nehmen.
Eine objektive, also nicht tendentiös gefärbte Untersuchung die-
des gesellschaftsverändernden Vorganges ist m.W. bis heute noch
nicht erschienen. Der Grund hierfür liegt wohl in dem zu geringen
zeitlichen Abstand und der Bindung jedes Einzelnen in die gegen-
wärtigen sozialen Umwandlungen.

Ich hielt meine (Ver-) Bindung zum Militär zuerst einmal
aufrecht. Da man mich bereits auf dem Schiff auch weiterhin zum
HND (Heeres-Nachrichten-Dienst) verpflichtet hielt, glaubte ich
in diesen Kreisen einen gesellschaftlichen Halt finden zu können,
der sonst weitgehend verloren gegangen war. Zur Erklärung: die
Unterzeichnung des Versailler Friedensdiktates 1919 erlebte ich
im englischen Offizierskasino (als Gast) und erlebte dort, daß man
es nicht begreifen konnte, wie man ein solches "Schanddokument"
unterzeichnen konnte. Churchill wurde damals von diesen Engländern
als gravedigger (Totengräber) des Britischen Weltreiches bezeich-

net. Die Überzeugung jener britischen Offiziere war, daß die gedante europäische Politik, auch die englische, gleichermaßen am Ersten Weltkrieg schuld gewesen war. Die Anerkennung einer alleinigen Kriegsschuld durch unsere Unterschrift war in den Augen der Welt einfach unmoralisch, ja dumm.

Ich suchte also wenigstens vorläufig eine Rückendeckung im Bereiche der Wehrmacht (Militär), bis ich erkennen konnte, was für mich in Deutschland überhaupt noch möglich sein würde. Ich war (vom HND) nicht entpflichtet worden, also hatte auch er mir gegenüber noch eine Verpflichtung. - So war ich dann auch sehr bald nach meiner Rückkehr bereits im Einsatz "Ruhrgebiet" zur Liquidation des törichten, wenn auch verständlichen Kapp-Putsches und dann bei der Abwicklung des 200 000-Mann-Heeres zu dem noch erlaubten 100 000-Mann-Heeres beteiligt.

Militär war für mich, nach dem Erlebnis des Krieges, in erster Linie Kameradschaft. Ich hatte das große Glück nur in zwei Fällen einen schweren Verstoß gegen diesen Kameradschaftsbegriff erleben zu müssen. Einzelne schlechte Menschen gibt es überall. - So folgte ich dann auch sofort dem Ruf (Dr. Richard Stumpf TH München) mich einer entstehenden Organisation anzuschließen, die sich die Pflege des Wehrgedankens unter der heranwachsenden Jugend zum Ziel gesetzt hatte. Die Richtlinien hierfür wurden auf einer Tagung (1921) im Schloß Hoheneck bei Windsheim zwischen den Vertretern der Reichswehr (v. Kugelgen), der Groß-Industrie als Geldgeber (Klöckner), der Universitäten (vom Studenten bis zum Rektor) erarbeitet. Diese Richtlinien waren ohne jegliche parteipolitische Ausrichtung bestimmt worden. Zusammen mit der ORGESCH (Gegorg Escherich) half ich die Organisation auch außerhalb Bayerns zu propagieren. v. Hindenburg und E. Ludendorff wurden Protektoren und der große öffentliche Empfang in München für v. Hindenburg durch die damalige Bayerische Landesregierung

unter dem Staatskommissar Dr. Gustav v. Kahr war die Großpropaganda nach außen, von Berlin nur sehr zaghaft "geduldet".

Bei dieser Feier erkannte ich, daß sich das ehemalige militärisch-politische Establishment, wie man heute sagt, der ganzen Bewegung annehmen, sie ihren teils persönlichen, teils parteipolitischen Zielen "einverleiben" wollte. - Ein staatsrechtlicher Unsinn, der mich zwang mein Studium außerhalb Bayerns fortzusetzen, weil ich in Bayern nicht als Kriegsteilnehmer anerkannt werden konnte, gab mir Gelegenheit mich aus der Arbeit für die Wehrbewegung zurückzuziehen.

Dies geschah so unauffällig, daß ich keinerlei unangenehme Folgen zu verspüren bekam. Dr. Richard Stumpf hatte ständig steigenden Arger mit der Entwicklung der immer stärker in die Hände der "Ehemaligen" geratenden Organisation und nahm einen Ruf nach Schanghai an die Wusung-Universität als Dozent an. Auch nach seiner Rückkehr im Dritten Reich hatte er weiter vielen Arger, ~~die~~ m.W. weitgehend auf diesen Zwist zurückzuführen war.

Aus dieser "Wehrbewegung", die sich in ihren ersten Anfängen "Wanderamt des Deutschen Hochschulringes" nannte, entwickelte sich die sogenannte "Schwarze Reichswehr", ansich ein in meinen Augen zweckmäßiges Unternehmen, das aber durch die erzwungene Illegalität bald ins Zwielficht geriet und sich unter schweren Eifersüchteleien bis zu den bekannten "Feme-Morden" entwickelte, da sie ja der öffentlichen Kontrolle entzogen war.

Durch meine weiter bestehende Verbindung zum ehem. HND hatte ich allerhand Kenntnisse erworben über Vorgänge, die sich der Öffentlichkeit entzogen. Durch meinen zweijährigen Aufenthalt im Fernen Osten (1925/26) waren die Fäden zur Schwarzen Reichswehr abgerissen. Was ich hörte war Gehörtes weiter gegeben. Als ich 1932 auf dem Sprung war nach dem ehem. SW-Afrika zu gehen,

maße ich diese bereits ziemlich fortgeschrittenen Pläne wegen Ausbruchs des Dritten Reiches und den damit verbundenen wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten abbrechen.

Als im Dritten Reich die Männer der Schwarzen Reichswehr fast unbesehen in die neue Reichswehr übernommen wurden, zeigte sich bald, daß weniger die persönliche und sachliche Qualifikation als die Parteibuchzugehörigkeit Berücksichtigung fanden. Ein typisches Beispiel unter unendlich vielen, war der General der Luftwaffe Wolff/Hamburg, der sicher ein guter "Major beim Stabe" gewesen wäre, aber zum Kommandierenden General völlig untauglich erschien. Es gab wesentlich schlechtere. Durch die übereilte Aufblähung der Wehrmacht nach 1935 kamen sehr viele Offiziere in Stellungen, denen sie in keiner Weise gewachsen waren. Daß trotzdem im Zweiten Weltkrieg unsere Deutsche Wehrmacht so fabelhaft funktionierte, lag an manchen glücklichen Umständen, vor allem wohl den dem Deutschen im allgemeinen innewohnenden soldatischen Geist. An der Erhaltung eben dieses soldatischen Geistes, eines durchaus sozialen Phänomens, etwas mitgewirkt zu haben war damals meine Aufgabe gewesen.

Dr. Ernst-Adolf Müller

München, 29.III.1979

Der königlich bayerische Sergeant

Als ich meine neue Stellung als Kommandeur des Lufwaffen-Lazarettes 5/XI gerade übernommen hatte, wurden mir eine Anzahl Beförderungsvorschläge vorgelegt, die mein Vorgänger nicht mehr hatte erledigen können. Ich kannte meine Leute noch nicht genügend um diesen Vorgang selber beurteilen zu können, sondern mußte mich, wie auch sonst üblich, auf die Vorschläge der verschiedenen Abteilungs-Leiter, Chefärzte und Ober-Stabs-Apotheker verlassen. Ich unterschrieb so, wie der Stabsfeldwebel mir alles vorgelegt hatte.

Kurz darauf erschien der Apotheker-Gehilfe, Sergeant Huber, bei mir "zum Rapport" und erklärte mir auf gut bayerisch, daß er die Beförderung zum Feldwebel ablehne. Tableau ! Das war, in der vorgetragenen Form, einfach Befehlsverweigerung, wie der Stabsfeldwebel feststellte. Ich aber hatte vollstes Verständnis für meinen königlich bayerischen Kameraden. Ich sah ihn mir eine Weile ruhig an und ließ ihn, zum Entsetzen des befehlsgewohnten Feldwebels ohne ein weiteres Wort zu sagen, wegtreten.

Dann ließ ich mir den Apotheker kommen und besprach mit ihm die Angelegenheit. Dabei kam heraus, daß er wie auch der Stabsfeldwebel sich schon seit Jahren geärgert hatten, daß dieser "bayerische Fremdkörper" in ihren Reihen sich hatte bewahren können. Ich erklärte den Beiden in aller Ruhe, daß es ein grober Vertrauensbruch gewesen sei, mich mit dieser Angelegenheit heimtückisch zu überrumpeln. Die Beiden kochten vor Wut, das merkte ich, aber sie waren im Unrecht. Sie hatten anscheinend nicht erkannt, daß ihr neuer Kommandeur selber Bayer war. Nun saß der Schwarze Peter bei ihnen. Der Ober-Stabs-Apotheker erklärte sich bereit seinen Beförderungsvorschlag zurückzuziehen, der Feldwebel mußte sowieso gehorchen und ich schickte meinen Adjutanten zu dem "Rebell" um ihn "in Form zu bringen". Nach einer Stunde bat der Sergeant erneut sich zum Rapport melden zu dürfen. Er entschuldigte sich, daß er sich in der Form vergriffen habe; er hätte nur bitten wollen, die Beförderung rückgängig zu machen.

Damit war also die Befehlsverweigerung aus der Welt geschafft. Ich amüsierte mich königlich über den ganzen Vorgang, der mir gleichzeitig einen tieferen Einblick in die

Verhaltensweise der beiden Kameraden, Apotheker und Feldwebel, erlaubte. Den Feldwebel nahm ich mir dann in aller Ruhe vor, erklärte ihm, wie sehr ich ja doch von seinem tadelfreien Benehmen abhängig sei. Das habe ja eben dieser Vorgang bewiesen. Ich erwarte von ihm, daß er mich nicht wieder "auf's Glatteis führe, sondern treu zu mir stehen werde. Den Apotheker ärgerete ich dadurch, daß ich jetzt mehrmals in die Apotheke ging, um, ganz außerdienstlich, mich mit meinem Sergeanten persönlich zu unterhalten.

Er berichtete mir, daß er schon bei seiner Einstellung mit diesem Problem zu tun gehabt habe. Aber man hatte bisher immer Verständnis für sein Anliegen bewiesen. Auch mein Vorgänger hatte das berücksichtigt. "Da Felweibl is halt a . . . Preiß" meinte Huber treuherzig und er hatte da wirklich einmal recht. Mit meinem Stabsfeldwebel kam ich weiterhin gut zurecht. Der Apotheker hätte sicherlich um seine Versetzung gebeten, wenn nicht das Kriegsende schon nahe bevorstand und Versetzungsgesuche in die Heimat sehr leicht hätten mißverstanden werden können. Aber ich kam dann auch mit ihm weiterhin ganz gut zurecht. Freilich der Groll "gegen die beiden Bayern" saß sicherlich noch tief in seinem Herzen.

Dr. Ernst-Adolf Müller
D 8000 München 70
Waxensteinstr. 45
Tel.: 714 28 14

Z w e i O b e r s t e

Im Sommer 1918 hatte ich eine kleine Fliegerabhörstation dicht hinter der Front in Mittel-Palästina. Wir hörten den englischen Funk-Code ab, übersetzten ihn in Windeseile, und dann konnten wir mit Blitzgespräch jedes andere dienstliche Gespräch durchbrechen und die gefährdete Frontstelle unmittelbar warnen. Das mußte so schnell gehen, daß der Engländer, wenn er selber auf die Code-Meldungen reagierte, bereits an vorbereitete Stellungen kam und somit der gewollte Überraschungseffekt ausblieb.

Jeden Monat einmal kam Oberst Erh.v.F., ein fränkischer Adliger, mit seinem Adjutaten und einem Pferdeburshen angeritten, winkte gleich die übliche Meldung ab, setzte sich gemütlich zu uns in die kleine Station und ließ sich von uns "erzählen", nicht nur abgehackt melden. Er erfuhr aus diesem interessanten Abhörwinkel alles, was für ihn und für den ganzen Frontabschnitt wichtig sein konnte und was bei den täglichen Vollzugsmeldungen aus diesem oder jenem Grunde nicht zum Klängen kam. Er wußte natürlich auch über uns persönlich Bescheid und konnte, was selten nötig war, kleine Lücken in der Versorgung schließen helfen. Es war ein denkbarst nettes, ja freundschaftliches Verhältnis.

Oberst v.F. wurde nachhause beordert und an seine Stelle kam Oberst v.O. ein Mann aus Ost-Elbäen. Auch er ritt, nach "Dienstvorschrift" einmal im Monat die Stellungen hinter der Front ab. Sein Adjutant hatte eine Liste mit Stellungsangabe mit, nachdenen sich der Oberst richtete. Als "Dritter" war aber nicht ein Pferdeburshen bzw. eije Ordonanz dabei, sondern ein Kavallierzug, dessen große Staubwolke dem Engländer sofort verriet, daß sich dort ein lohnendes Artillerieziel bot. Oberst v.O. fiel gegen Ende des Krieges. -

Wenn Oberst v.O. zu unserer Stellung kam, dann blieb er mit seinem Kavalleriezug auf der gegenüberliegenden Höhe des Vadis stehen, ich "ging bescheidenen Schrittes", was ihn schon ärgerte, weil er "Laufen" für richtig befunden hätte, die zweihundert Meter zu ihm hinüber, meldete meine Dienststelle mit dem Zusatz "ohne Neuigkeiten" und der Oberst zog weiter, gnädig die Hand zu halber Höhe zur Mütze erhebend. Er hatte also nichts erfahren.

Aus meiner Stellung konnte jeder einmal im Monat nach Nabulus - einen Tagesritt - reiten und sich dort wieder "auf Mensch herrichten" lassen. Da wir mit Wasser aus unserer Zisterne sehr sparsam umgehen mußten, war das der Lichtblick in unserer persönlichen Hygiene - Oberst v.O. ahnte das natürlich nicht. Auf dem Weg nach Nabulus, also "mittelmang die Jejend" treffe ich Oberst v.O. mit seinem Reiterzug. Ich stelle mein Pferd in Frot und als er in meiner Höhe ist, melde ich meinen Dienstgrad und Namen mit dem Zusatz "aus dem Weg nach Nabulus". O. mustert mich ungnädig, hat natürlich keine Ahnung, wer ich bin und sagt nur "Lassen Sie sich die Haare schneiden!" - klitzekleine Kleinigkeiten und doch so typisch, ja unter Umständen, zum mindesten im System, kriegsentscheidend. Zu Kriegsanfang ging der Hauptmann aufrecht seiner stürmenden Kompanie voran - und fiel selbstverständlich. Auf diese Weise verloren wir unsere besten Leute gleich zu Anfang. Auch heute sind solche Überlegungen am Platze, wenn es um das Problem der "Inneren Führung" bei der Bundeswehr geht.

Erinnerungen an zwei Kantakuzene's

Fürstin-Witwe Sturdza, geb. Kantakuzene, war mit ihrem Sohn, der im Ersten Weltkrieg mit ERICH LUDENDORF konspirierte hatte, nach München geflohen. Die alte Dame ihre Kinder und Enkel verkehrten gesellschaftlich-freundschaftlich in meinem Elternhaus. - Der Fürst hatte seinen Titel abgelegt und ging als v.STURDZA als Lehrer nach Salem. Ich sah ihn das letzte Mal 1943 in München, als er meine Mutter dort besuchte. Er war auch im Dritten Reich Lehrer für Deutsch und Geschichte in Salem geblieben.

Die Frau/Witwe des Verlegers Bruckmann (Kunstverlag) war eine geb. Kantakuzene. Sie hatte schon sehr ^{früher} vor 1923 und dann sofort wieder, als Hitler Landsberg verlassen hatte, ihn gestützt und gefördert. Er verkehrte sie deshalb sehr und besuchte sie höchst jahrelang traditionsgebunden jeden Weihnachten in München. Frau Bruckmann war mit meiner Mutter befreundet. - Als unter der Schirmherrschaft von HERMANN GÖRING (Gegenspieler von Joseph Göbbels) ein Buch "Schafft anständige Kerle" erschienen war, legte Frau Bruckmann dieses Buch Hitler auf den Tisch als er sie besuchte. Sie erzählte, daß zu ihrer tiefen Bestürzung Hitler das Buch verächtlich mit dem Finger weggeschöpft habe.

Dr.med. THEO LANG, ebenfalls mit Frau Bruckmann befreundet, war stellv.Reichsarzt der SA. Er trat 1933, am 31. Januar, aus der NSDAP aus mit der Begründung " Ich habe es nicht verhindern können, daß die Skafte und Schweinehunde obenhin gekommen sind." - Er emigrierte nach der Schweiz.

Dr. Ernst-Adolf Müller

München, 5.6.77

Institut für...

Die beiden Dioskuren

Reminiszenzen aus dem

Ersten Weltkrieg

von Ernst-Adolf Müller

Die beiden Dioskuren

Die Tragödie des Deutschen Reiches unter dem Ersten Weltkrieg

Als kurz nach Kriegsbeginn der Mystiker 1914 versagte - das Wunder an der Marne - und der Russe schneller als vorgesehen in Ost-Preussen einfiel, mußte die gesamte Kriegsplanung grundlegend umgestellt werden.

Kaiser Wilhelm II., Oberster Kriegsherr, entließ Moltke und setzte an seine Stelle Generaloberst v. Falkenhayn (general Foché, marechal de France: la stratégie de buffel). Nach Ansicht aller im Großen Hauptquartier (GHQ) anwesenden Generäle war allein der Generalmajor Erich Ludendorff fähig die verzweifelte Lage in Ost-Preussen zu meistern.

Nach dem preussischen Reglement war es ausgeschlossen, daß ein Generalmajor (Ein-Sterne-General) den Oberbefehl über eine ganze Armee bekäme, deren einzelne Corps-Kommandeure Komm. Generäle (Drei-Sterne General) waren. Alle waren der Ansicht, daß nur der Komm. General v. Hindenburg phlegmatisch genug sei, einen Feuergeist wie Erich Ludendorff als Generalstabschef zu ertragen. - Diese Schilderung entstammt der amtlichen Dokumentation.

Die Schlacht bei Tannenberg war das strategische Werk Erich Ludendorffs, im Zug vom Westen nach Ost-Preussen von ihm entworfen und von v. Hindenburg genehmigt und abgezeichnet. Somit trug v. Hindenburg nach innen, den Generälen gegenüber, und nach außen, dem Volk und dem Kaiser gegenüber die volle Verantwortung für Ge- oder Mißlingen des großen Unternehmens.

Wie es auf der russischen Seite aussah, schildert Solschenitzin in seinem Buch "1914".

Für den Sieg bei Tannenberg wurden beide Heerführer, v. Hindenburg und Ludendorff gleichermaßen geehrt, beide befördert, beide als Ober-Befehlshaber-Ost für die weitere Kriegszeit mit der Gesamtverantwortung für die Ost-Front betraut.

Das Deutsche Volk sah " in den beiden Dioskuren die Gewähr für einen sicheren Sieg im Osten", Insbesondere politisch, nach innen und aussen (Rußland) war diese unzertrennliche Zweisamkeit ungeheuer wertvoll. - Nach allgemeiner Gepflogenheit, nicht nur in Deutschland, truß der Kommandeur die volle Verantwortung für alles, was in seinem Befehlsbereich geschah. Die einzelnen "Helden" konnten mit Orden und Beförderungen ausgezeichnet werden, aber er, der Oberbefehlshaber, trug allein die Verantwortung. Als dann am Ende des Krieges diese Zweisamkeit der beiden Dioskuren zerbrach, konnte Ludendorff nicht erreichen, daß amtlich dokumentiert wurde, daß allein er die Strategie der Schlacht bei Tannenberg entworfen hatte.

der Charakter Paul v. Hindenburgs wurde von seinen Kameraden teils sehr ablehnend beurteilt. Der für das gesamte Verkehrswesen im Kriege zuständige General Gröner nannte ihn sogar einen "Popanz". - Aber auch Erich Ludendorff hatte viele Feinde; ihm schadete sein Ehrgeiz unendlich. Als der König von Bayern ihm den Militär-Max-Josph-Orden verlieh, die höchste bayer. Kriegsauszeichnung, die mit dem persönlichen Adel verzunden war, erlaubte der Kaiser, König von Preussen nicht, daß sein "Untertan" diese Adelsauszeichnung annahm.

Was sich da alles rein persönlich im GHQ abgespielt haben mochte ist nicht dokumentarisch festgelegt, ich konnte es nicht finden. Es muß sehr schwerwiegend gewesen sein, weil ein so kluger Mann, wie der Kronprinz von Bayern ihn am Ende des Krieges schroff ablehnte.

Als Falkenhayn auch im Westen versagte, wurde er zum Ob.-Ost ernannt und "die beiden Dioskuren" nach dem Westen geholt. Dort drohte Ende 1918 die Großoffensive der Alliierten, die durch frische U-S-Amerikaner verstärkt worden waren. E.Ludendorff hatte für diesen Ansturm eine Auffanglinie die "Siegfriedlinie" aufgebaut. Als der Kaiser sich weigerte die Truppen rechtzeitig auf diese Linie zurückzunehmen und v.Hindenburg nicht mehr Ludendorff unterstützte, bat die-er

um seine Entlassung, die ihm vom Kaiser sofort gewährt wurde. Ludendorff fühlte sich von v.H. verlassen, wußte, daß er politisch in Deutschland ein verfehmter Mann war (bei den Linken) und ging zu den Verwandten seiner Mutter nach Schweden. Das wurde ihm von vielen als Fahnenflucht angekreidet. In Schweden schrieb er sein Buch "Politik und Kriegsführung", das ich dann 1925 zu Matsuro Toijama, der Grauen Eminenz Japans brachte.

Nach der Abdankung des Kaisers Nov. 1918, und dem Waffenstillstandsabkommen von Compiegne versuchten die staaterhaltenden Kreise im deutschen Volk den Dioskurenmythos zur inneren Wiederaufrichtung des durch Hunger und schwerste militärische Verluste zermürbten Volkes zu benutzen. Ludendorff bestand weiter darauf, daß jetzt klar herausgestellt werden müsse, daß allein er die strategischen Pläne für Tannenberg entworfen habe, v. Hindenburg verweigerte diese Wunsch.

Die ganze Welt wußte genau, wie es in Wirklichkeit gewesen war. In Japan sprach man von Ludendorff als dem "Großen General", von Hindenburg als dem Mann " der seinen Kaiser in der Not verlassen " habe. General Foch, marechal de France und Oberbefehlshaber der Alliierten nannte ihn " le plus grande stratège des Allemands.

1922 veranstalteten die "staaterhaltenden Kreise" unter Führung Bayerns einen "Großempfang des Siegers von Tannenberg" in München. Erich Ludendorff war in seinem Ehrgeiz und krankhaften Geltungsbedürfnis schwer gekränkt, daß nicht zum mindesten beide gleichzeitig herausgestellt wurden. Das aber scheiterte sowohl an v. Hindenburg, wie auch an den zahlreichen persönlichen Gegnern Ludendorffs, der es "immer im Leben verstanden hatte sich Feinde zu schaffen", wie seine Schwester meiner Mutter sagte. Sie, als Gattin von Reichsfinanzhof-Präsidenten Dr. Jahn und dann auch Erich Ludendorff, verkehrte als gute Freundin meiner Eltern regelmäßig im Kreis unserer vielen, meiste prominenten Gäste.

In Bayern hatten sich diese staatserhaltenden Kräfte am ungehemmtesten entwickeln können, nachdem die Räte-Regierung mit Hilfe nördlicher Truppenkontingente überwunden worden war.

Die Beerdigung von Cardinal-Erzbischof v. Bettinger bewies, wie stark das bayerische Volk mit seiner römisch-katholischen Kirche verbunden war. Die großen Beisetzungsfestlichkeiten aus Anlaß der Beisetzung König Ludwig III. ließ die treue Anhänglichkeit dieses bäuerlichen Volkes an sein angestammtes Königshaus deutlich erkennen.

Die Studentenschaften (ASTA) in Bayern waren in fester Hand. Als Vertreter meines Cops Isaria hatte ich die Münchner und später die ganzen Bayerischen Studenten-Ausschüsse im Baerischen Hochschulring fest in der Hand. Hier nahm, zusammen mit Georg Escherich, die Wehrbewegung und damit die Schwarze Reichswehr ihren Anfang. Jäglichlicher Versuch linksgerichteter politischer Kräfte erschien hier im vorneherein aussichtslos.

So bildete Bayern damals tatsächlich den sichersten Untergrund für einen friedlichen Ablauf einer großen Kundgebung rechtsorientierter Kreise. Die bayerische Führung verstand es ausgezeichnet das nervös gewordene Frankreich wieder zu beschwichtigen. Prälat Kaas (Bayer.Zentrumspartei) überbrachte aus Rom (Vatikan) die Nachricht, daß auch hier alles mit einer Herausstellung PAUL v. HINDENBURGS einverstanden war. Nuntius Pacelli und Cardinal Fauhaber blieben, als offizielle Vertreter der Kirche, wohlwollend im Hintergrund.

Nach Möglichkeit sollte der Dioskuren-Mythos auch jetzt noch erhalten bleiben. Es wurde daher immer wieder versucht die beiden, durch Eitelkeit zertrittenen Männer wenigstens nach außen in Einklang zu bringen. - Im Abseits zu der Großkundgebung am 22. August 1922 fanden in München zwei Begegnungen zwischen P.v.H und E.L. statt; die erste am Nachmittag des 21. in der Villa, in der E.L. wohnte, mit Bildern und Worten der Gemeinsamkeit für die Presse wurde die Dioskurengemeinschaft öffentlich herausgestellt. Am folgenden Tag trafen P.v.H. und E.L. mit ihren ad-hoc-Adjutanten, Erich Ludendorff mit mir, P.v.H. mit Dr. Stumpf, zusammen. Wir wußten

daß es allein darum ging, daß der ehemalige Adjutant von v. Hindenburg, Major Müller, der damals allein zugegen war, als Ludendorff seinen strategischen Plan vor v. Hindenburg darlegte, die Genehmigung erhalten sollte darüber auszusagen. Es wäre m.E. falsch zu behaupten, es sei nur Geltungssucht gewesen, die Ludendorff angetrieben habe diese Forderung zu erheben. Er empfand es m.E. als Ungerechtigkeit, daß v. H. einen Ruhm erntete, der ihm nach Ansicht Ludendorffs nicht zukam. - Erich Ludendorff, immer wieder zurückgestossen, wollte als "le plus grand stratège des Allemands", wie General Foch ihn in seinen Erinnerungen titulierte, auch "amtlich" in die deutsche Militärgeschichte eingehen. Er empfand die viele Feindschaft, die ihm persönlich entgegengebracht wurde, als Neid. Er erkannte nicht, daß sie in erster Linie seinem mehr als schwierigen Wesen entsprach.

Erich Ludendorff lernte mich im Hause meiner Eltern kennen. Er hatte das Empfinden, daß ihm von meiner Seite restlose Anerkennung gezollt wurde. Er wußte, daß ich im Begriffe war mit Georg Escherich "den Wehrwillen des deutschen Volkes wieder aufzurichten", also sozusagen "militärfromm" war. Er sah aus meinen neun militärischen Auszeichnungen, daß ich meine Probe als Soldat bestanden hatte. Das war wohl der Grund dafür, daß er mich als "persönlichen Adjutanten" beizog, als er sich in München im August 1922 dazu entschloß noch ein letztes Mal mit v.H. über die ihn quälende Angelegenheit zu sprechen.

Am 22. August fand die Großkundgebung vor dem Bayerischen Armeemuseum in München für Paul von Hindenburg, General-Feldmarschall des Ersten Weltkrieges, statt. Ludendorff war nicht dabei, auch nicht beim Empfang beim Staatskommissar von Bayern, Gustav v. Kahr. Kronprinz Ruprecht hatte sein Kommen davon abhängig gemacht, daß Ludendorff nicht erscheine. Eine ominöse Forderung zwischen den beiden Männern, die von Generaloberst Graf B. geschlichtet wurde, lag dazwischen.

Die "Jugend", ehemalige Soldaten (Offiziere) des Ersten Weltkrieges und nichtgediente Studenten hatten ganz gefühlsmässig für Ludendorff Stellung genommen. Wir hatten kein Empfinden für die formelle Einstellung v. Hs. So konnte ich am folgenden Tag eine ganz spontane "Ehrung für den Sieger von Tannenberg, General d.I. Erich Ludendorff" vor der Friedenssäule in der Prinzregentenstraße in München zelebrieren. Alle farbentragenden Studentengruppen waren dazu erschienen. -

Erich Ludendorff schloß sich nun Adolf Hitler an, doch der Weg dahin ging über Gustav v. Kahr. Auf diesen "treudeutschen Mann" baute E.L. felsenfest. Als am 8.XI.23 von einer Versammlung, in der v.Kahr Adolf Hitler seine Zusage zum sofortigen "Marsch auf Berlin" gemacht hatte, zu E.L. kam, schloß dieser sich sofort dem "Marsch auf die Feldherrnhalle" am 9. November 1923 an. v.Kahr brach seine Zusage, ohne vorher E.L. zu benachrichtigen. Damit war E.L. politisch unmöglich geworden und zog sich ganz "unter die Fittiche seiner Frau Mathilde" zurück, die er als "der (!) größte Philosoph Deutschlands" bezeichnete.

Paul v. Hindenburg wurde weiterhin als "Vater des Vaterlands" aufgebaut, welche Folgen das für die weitere Entwicklung in Deutschland hatte, ist allgemein bekannt.

Als ich 1925 nach Ost-Asien fuhr, gab mir Erich Ludendorff eine "Botschaft an Mitsuro Toijama" mit un sein Buch "Politik und Kriegsführung. Ich ahnte damals nicht, erfuhr es erst in Japan, daß dies ein Stein zum Aufbau des Zweiten Weltkrieges sein sollte.

Man redet so gerne von Schuld. Bestimmt ist nicht der einfache Soldat oder, wie ich der Botengänger, am Krieg schuld; aber irgendwie trägt man doch mit an der Last, die aus der Geschichte auf die Welt zugekommen ist.

Die beiden Dioskuren

Die Münchner Neuesten Nachrichten berichten in ihrer Ausgabe vom 22. August 1922, daß der Feldmarschall v.Hindenburg am Montag, den 21. August um 10 Uhr Vormittags einen Ehrenempfang des Standortes München der Reichswehr unter Führung von General v. Möhl abnahm. Die Reichsregierung hatte mit Rücksicht auf Frankreich verlangt, daß die beiden Empfänge, die der Reichswehr und die der Alten Armee zu getrennten Zeiten an getrennten Orten stattfinden mußten. - Der große Empfang am Armeemuseum begann dann um 12 Uhr im Hofgarten, anschließend war v.H. Mittagsgast bei v.Kahr.

Am Nachmittag des 21. August war v.Hindenburg in Prinz-Ludwigshöhe bei Erich Ludendorff in dessen Wohnsitz. Dieser Besuch sollte die Zusammengehörigkeit der beiden "Dioskuren" vor der Öffentlichkeit dokumentieren. - Am Abend war v.Hindenburg Gast in der Bayer. Staatskanzlei (Reg.v.Oberbayern) beim Bayer.Staatskommissar Gustav v.Kahr. Der Kreis war sehr klein gehalten. Zugegen waren von Königshaus Kronprinz Ruprecht, von der Reichswehr Generalmajor Kreß v.Kressenstein, einige Minister unter Führung des Ministerpräsidenten, einige Komm.Generalen darunter Erich Ludendorff, und als Vertreter der „wehrwilligen Jugend“ der Führer der alten Armee Ernst-Adolf Müller, damals wohl der meistdekorierte Fähnrich zum mindesten in Bayern (neun Ord.u.EZn).

Am folgenden Vormittag, den 22. August, fuhr Paul v.Hindenburg, in voller Uniform, mit Oltm.d.R. Dr.Ing.Stumpf als Adjutanten, zum Künstlerhaus in München. Dort warteten im Hof, ebenfalls in voller Uniform, Gen.d.I. Erich Ludendorff und sein Tages-Adjutant Ernst-Adolf Müller. Die beiden Generale begrüßten sich ohne Handschlag. Sie gingen zusammen, gefolgt von ihren Adjutanten, in den großen Saal des Künstlerhauses. Die Adjutanten blieben vor der Türe. Über was dort gesprochen wurde, wissen(!) wir beide Adj. nichts Sicheres, aber wir sind, wie alle Eingeweihten, der Überzeugung, daß dort letztmals über die Frage gesprochen wurde, wer von Beiden für die geniale Strategie der Schlacht von Tannenberg auch nach außen hin, verantwortlich zeichnen dürfe. - v.Hindenburg verließ den Saal als erster und fuhr sofort nach Dietramszell zu Baron Schilcher. Ludendorff kam mit hochrotem Kopf heraus und fuhr alleine nach Prinz-Ludwigshöhe. Sein Adjutant durfte ungegrüßt nachhause gehen. Es herrschte ohne

Frage höchste Erregungsstufe. Da der Ausgang dieses Gespräches vorauszusehen war, wurde schon vorher mit dem Polizeipräsidium eine Sonderehrung für General d.I. E.Ludendorff verabredet. Die wehrwillige Studentenschaft der beiden Münchner Hochschulen brachten dem General in einer Aufstellung mit Wachs und Fahnen eine besondere Ehrung, die "dem Sieger von Tannenberg" galt. Organisator und Initiator war E.-A.Muëller.

Da E.-A.Muëller in der Folgezeit sah, was sich politisch in München zusammenbraute und er bei G.v.Kahr nicht durchsetzen konnte, daß dieser den Putschversuch Adolf Hitlers vorzeitig unterband, verlegte er die zweite Hälfte seines Studiums nach Kiel. - Ostern 1923, bei einem Besuch in München, bat E.-A.Muëller den "befreundeten" Dr.v.Kahr (er sagte Ernschtl zu mir und ich Vater Kahr zu ihm) doch vorher Farbe zu bekennen, denn daß v.K. bei einem Putschversuch nicht mitmachen würde, war mir zum mindesten vollkommenerklärung. v.Kahr: "Laß ma den Hitla, Ernschtl, den kenn i scho, der tuat nix ohne mi". Meiner Überzeugung nach stand hinter dieser "Hinterfözigkeit" der Fratrat Kaas (Rom). Die Ultramontanen wollten erreichen, daß sich nicht nur der Rattenfänger Hitler, sondern vor allem auch "der Preusse Ludendorff" politisch unmöglich machten. Die Folgen sprechen dafür. Hitler rächte sich für den "Verrat" am 9. November (Bürgerbräukeller) durch die Ermordung v.Kahrs am 30. Juni 1934. Ludendorff, schon schwerst erschüttert durch die Untreue v.Hindenburgs 1918, war durch diese neuerliche Untreue eines Mannes, auf den er sich verließ, jetzt völlig zerbrochen und versank ganz in den Mysterien der Mathilde. Hitler konnte das, was er an Ludendorff verbrochen hatte, nicht wieder gutmachen. Ludendorff lehnte die Ernennung zum General-Feldmarschall ab. Dafür gab Hitler ihm ein Staatsbegräbnis, das einmalig schön war. Es war zu spät.

E.-A.Muëller ging dann einige Jahre außer Landes (Ost-Asien), mit Aufträgen vom Heeres-Nachrichten-Dienst und E. Ludendorff und kam erst 1932 nach München zurück. damals Oktober 1932, G.v.Kahr: "Ernschtl, was sagst jetzt du zu dere Politik in Berlin ?! Jetzt werds Zeit, daß mir naufgehn !". Wer "naufging" war Adolf Hitler ! v.Kahr wurde ermordet.

D e u t s c h e Z i o n i s t e n

Betrachtungen und Erlebnisberichte zu den Themen
Internationales Judentum, Zionismus, Integration

von Ernst-Adolf Müller

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

D e u t s c h e Z i o n i s t e n

In Palästina hatte ich 1918 auf dem flachen Land kleine Gruppen von orthodoxen Juden angetroffen. Die Leute waren gekommen, um "im Lande ihrer Väter zu sterben"; ihre Söhne hatten sie begleitet. Sie lebten, ebenso wie die arabischen Fellachen, in kleinen Dörfern oder auch am Rande arabischer Dörfer. Sie unterschieden sich äußerlich nur dadurch, daß sie um ihr Kopftuch keine Stamesschnüre trugen. Ihre Lebensweise war religiös geprägt und wurde von den Arabern (Muslim) abgelehnt, insbesondere das Schächten. Aber sie wurden selten belästigt. Ich suchte keinen Kontakt mit ihnen, hatte ja auch dienstlich vollauf genügend Arbeit.

In Jerusalem - Il Kuds i Scherif - lebten, wie ich von dort lebenden Deutschen erfuhr, bereits Stadt- bzw. Ghetto-Juden, die sich Zionisten nannten und Palästina als ihre legitime Heimat betrachteten. Ich bekam keinen Kontakt zu ihnen, suchte ihn auch nicht. Eine "Judenfrage" existierte für mich nicht.

Die städtischen Juden wollten, wie ich hörte, dort bleiben. Unsere schwäbisch-deutschen Siedler in Wilhelma, Sarona, Haifa, wollten das auch und da gab es keinerlei Schwierigkeiten. Also warum nicht ?

Die dörflichen Juden wollten, wenn Sie ihre Väter in der "heimatlichen Erde" bestattet hatten, wieder zurückkehren, woher sie gekommen waren oder wollten auch weiter ziehen nach Westen, in das Land der Zukunft USA. Auch hier also keinerlei Problematik.

"Grüß Gott Landsmann!" klang es mir entgegen, als ich als Prisoner-of-war in das pow-camp Tel-el-kebir in Ägypten einzog. Es war dies ein englischer Soldat, also in englischer Uniform, doch auf dem Tropenhelm war ein Zionsstern eingenäht. Ich traf hier erstmals bewußt auf den Herzog-Zionismus. Es war dies ein reguläres englischen Infanteriebattalion, das ausschließlich aus Juden bestand. Sie hatten sich, aus England und den USA zum Kriegsdienst gemeldet um ihre "legitime Heimat", "das Land ihrer Väter", wie sie sagten, zu "befreien". Sie stammten teilweise in der ersten Generation aus Deutschland, waren mit ihren Eltern vor dem Ersten Weltkrieg nach den USA oder England ausgewandert, waren vor ein oder zwei Generationen aus dem Osten, aus Polen oder Rußland gekommen, und hatten gegen uns Deutsche keinerlei feindliche Gefühle.

"Grüß Gott Landsmann" grüßt ein englischer Soldat einen deutschen Soldaten, während England und Deutschland noch im Kriegszustand beharrten! - Eine neue Welt tat sich für uns deutsche Soldaten auf.

Ich kam aus einem weltoffenen Elternhaus in dem der Begriff Antisemitismus völlig unbekannt war. Ein Bruder meines Vaters war mit einer - convertierten - Jüdin verheiratet; bei uns verkehrten zahlreiche deutsche und amerikanische Juden; freilich waren das alle keine Orthodoxen, die wenigsten waren noch Mitglieder einer jüdischen Kulusgemeinde; aber auch das störte uns nicht. Es kamen ja auch katholische und evangelische Christen zu uns, von deren religiöser Einstellung wir keinerlei Notiz nahmen. Das war deren Privatangelegenheit.

Mein Kamerad THEO LANG und ich kamen infolge unserer Sprachkenntnisse sofort in die Lagerverwaltung; er kam in die eigentliche Verwaltung, ich in die medizinische Abteilung als Helfer des Bakteriologen. Es waren nur ca 200 Deutsche, die in diesem Camp untergebracht waren. Die meisten waren in große Lager nach Kairo gekommen. Von unseren 200 meldeten sich etwa 80 freiwillig zum Einsatz in von den Engländern besetzten Gebieten des syrisch-ägyptischen Raumes. Der Krieg war beendet; also warum nicht ?

Wir hatten Zeit mit den zionistischen "Bewachern" zu sprechen und lernten auf diese Weise die Gedankengänge des Herzl-Zionismus sozusagen aus erster Hand kennen. Meine Reaktion war zuerst einmal: „Na, denn man los ; viel Spaß dabei !“ An mehr dachte ich vorerst nicht.

Und nun entwickelte sich etwas, was auch ich zuerst nicht verstehen konnte. Man bedenke, daß ich damals zwanzig Jahre jung war, Theo Lang noch ein Jahr jünger ! Wir erlebten diesen Vorgang aus der Sicht unseres Elternhauses, das uns geprägt hatte. Theo Lang kam aus kleinbürgerlichen Verhältnissen, stark patriotischer Färbung. Für ihn war es schon ein Problem für den Engländer zu arbeiten, der doch unser „Erbfeind“ war.

Auch unter uns POWs waren jüdische Kameraden, zumeist Sanitäts-Dienstgrade. Nun entdeckten diese deutschen Juden ihr jüdisches Volksbewußtsein. Einige von ihnen hatten den Herzel Zionismus schon in der deutschen Heimat kennen gelernt und hatten sich wohl deshalb zur Heeresgruppe Yilderim gemeldet um auf diese Weise in das "Land ihrer Väter" zu kommen. Die anderen freilich erfuhren erst hier von diesem Problem. Auch sie waren meist noch junge Menschen, ohne sicheren weltanschaulichen Grund.

Daß auch sie, ja gerade sie, sich für das hier aktuelle Problem interessierten, war mir klar. Warum auch nicht. Theo Lang sah das anders. Als dann aber eine von den "Convertiten" ausgehende Feindschaft gegen uns ehemalige deutsche Kameraden aufkam, stand auch ich vor einem Phänomen, dem ich nicht so ohne weiteres gewachsen war. Religiös untermauerte rassistische Gedankengänge keimten hier auf, für die mir jegliches Verständnis fehlte.

Sachliche Dispute waren jetzt nicht mehr möglich. Wenn ich erwähnte, daß dort, in Palästina, wo ich doch fast zwei Jahre gewirkt hatte, doch Araber lebten, die zwar den wenigen Juden, die bisher aus religiösen Gründen gekommen waren, tolerant gegenüber standen, die aber doch durch eine größere Einwanderungswelle arg bedrängt werden würden, dann wurde ich als "Feind des Zinismus", ja als Antisemit beschimpft.

Ich war gewohnt die Menschen so zu nehmen, wie sie eben waren: ein arg buntes Völkchen". Aber hier kam mir nicht dieselbe Toleranz entgegen, sondern eine für mich völlig unbegreifliche Feindschaft. Das gab viel zu denken und es fehlte mir mein weltoffenes Elternhaus, wo ich das alles hätte besprechen können. Theo Lang kapselte sich, auch mir gegenüber, ein. Schließlich kam es dazu daß we didnt speak about, daß wir alle nicht mehr miteinander sprachen.

Mit wem ich sprechen konnte waren unsere zionistischen Bewacher. Sie hatten alle ein fertiges Programm in der Tasche, ohne jegliche Berücksichtigung arabischer Interessen, und sie lernten fleißig die neue israelische Sprache. Das imponierte mir, auch wenn ich im Grunde an die Folgen dachte, die diese "kulturelle und materielle" Invasion für das Land Palästina und sein eingeborenes Volk bedeuten würde. I didnt speak about ; so konnten wir in gegenseitiger Achtung weiter zusammenleben.

So konnte ich sehen, wie die Geburt eines israelischen Staates sich langsam anbahnte, wie diese Menschen blind in eine Gefahr liefen, die damals in ihren Ausmaßen noch garnicht zu übersehen war. Mit verbundenen Augen stolperten sie alle, Juden und Engländer, in ein Abenteuer, aus dem sich ganz Europa bis heute nicht heraushalten konnte. Als am Ende des Zweiten Weltkrieges der jüdisch-zionistische Zustrom ungeahnte Ausmaße annahm war die Arabische Welt bereits erwacht.

Buchmann war ein älteres medizinisches Semester; seine Eltern hatten ein Schuhgeschäft in Nürnberg. Ich versuchte mit ihm, dem älteren Kameraden, Sanitäts-Vizefeldwebel der (ehem.) deutschen Armee, Kontakt zu behalten. Er war bereits als Zionist hierher gekommen, hatte also wohl keine neuerlichen Probleme zu überwinden. Daß er anscheinend bereits in Deutschland vor dem Krieg antisemitische Quereien erfahren hatte, wußte ich nicht. Ich kann das auch nur ahnen. Als wir wieder in München waren, studierte er dort weiter, verkehrte in meinem Elternhaus als gern gesehener Gast.

Die ganze stark antisemitische Situation in München mag dazu geführt haben, daß er in jedem Deutschen, also auch in mir einen zum mindesten latent antisemitisch eingestellten Menschen sah. Ein Gespräch, in dem ich versuchte diese antisemitische Welle sachlich zu untersuchen, bewog ihn, nicht mehr bei uns zu erscheinen.

Als ich Ende 1926 aus dem Fernen Osten wieder nach Deutschland zurück kam, fand ich ein Schreiben von ihm vor, das mir - für ihn - die Schamröte ins Gesicht trieb. Einen kleinen Aufsatz, einen unbedeutenden sachlichen Bericht über meine Arbeit in Ägypten beim Engländer, den mein damaliger Chef, Prof. Dr. M. gewünscht hatte, weil er seine Erfahrungen in Frankreich auch für Ägypten unter den damaligen Verhältnissen bestätigte, hatte Buchmann zum Anlaß genommen, statt sachlich zu beanstanden, daß ich nicht ausdrücklich darauf hingewiesen hatte damals noch kein Dr. med. gewesen zu sein. Er bezeichnete das als "typisch deutsch". Den Brief hatte er nicht an meine Münchner Adresse gerichtet, die er sicherlich vergessen hatte, so oft er auch dort gewesen war und die Gastfreundschaft meiner Eltern genossen hatte, sondern an den Schriftleiter der Zeitschrift, Geheimrat Dr. med. NATHAN. Ich fand dort - in Berlin - einen kultivierten, feinen alten Herrn vor, dem das ganze ungemein peinlich war. Wir waren uns sofort einig, daß ich absolut korrekt gehandelt hatte und zudem Prof. M. die Verantwortung trug, der ja mit der Bemerkung "typischdeutsch" mit angegriffen war.

Es erübrigte sich auf diesen Brief, dessen Annahme ich verweigerte - er blieb in der Redaktion ^{unantwortet} - und ich verließ bereits nach ein paar Wochen Deutschland wieder.

Nun muß ich zurückgreifen. 1922 verließ ich das politisch brodelnde München um in Kiel mein Medizinstudium zu beenden. Dort wurde ich durch Freunde in einen

Club zionistischer Studenten, meist Mediziner, eingeführt. Die wollten von mir Berichte über Palästina, wie ich es noch wenige Jahre vorher kennen gelernt hatte. Ich hatte durch meine militärischen Verbindungen Generalstabskarten von Palästina bekommen, die ich den jungen Kollegen geben konnte. Sicherlich hatten die dortigen Einwanderungsbehörden auch solche Karten, aber für die jungen Leute in Kiel war es natürlich wertvoll, sie selber schon vorher in Händen zu haben.

" Seit vier Generationen haben meine Väter den ^epreussischen Königen gedient; mein Vater ist Ordinarius an der Universität Königsberg, ein Onkel Regierungsdirektor in Westfalen. Aber ich empfinde einen solchen Zwiespalt zwischen meinem jüdischen Blut und meiner deutschen Kultur, daß ich unbedingt nach Palästina auswandern will, um dieser Spannung zu entgehen." Das war immer wieder ähnlich der Tenor der jungen Zionisten, die zumeist mit ihren Eltern restlos zerfallen waren, weil diese im Nationalverband Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens^e im deutschen Volk integrieren wollte. Hier Judentum als Religion, dort Judentum als Volk, als "auserwähltes Volk Gottes", als "Blutgemeinschaft" oder wie immer die Schlagworte heißen mochten, denen im Laufe der Zeit noch so viel Blut und Menschenleben geopfert werden sollte. -

1951, als ich nach München zurückgekehrt war, also dreißig Jahre später, nachdem der Holocaust des Zweiten Weltkriegs mit seinem Genozid vorübergegangen war, sagte der Jude Prof. Dr. Dr. GRABOWER zu mir, daß er fürchte, das Streben der Juden nach den einflußreichen Stellungen in Deutschland müsse mit Sicherheit wieder zu Antisemitismus führen.

Die Herzl-Zionisten haben ihr Ziel erreicht. Aber sie müssen es ständig im Kampf gegen die angrenzenden Araberstaaten und jene Palästinenser verteidigen, die sie im Laufe der wechselvollen Kriege seit 1945 aus ihrer Heimat vertrieben haben. Sie können das nur mit mächtiger Unterstützung ihrer "Volksgenossen" vor allem in den USA. Diese wiederum müssen ihre große politische und wirtschaftliche Macht aufbieten um die USA als zuverlässigen Schutzherrn von Erez-Israel bei der Stange zu halten. Ist es ein Wunder, wenn man schon wieder anfängt von der "Macht des Welt-Judentums" zu sprechen ?!

Der Milchmann in dem Schauspiel ANATEFKA ruft aus: " HERR, es ist so ungemein anstrengend Dein auserwähltes Volk zu sei; kannst Du nicht einmal ein anderes auswählen !" -

D e u t s c h e Z i o n i s t e n

1917/18

In Palästina hatte ich kleine Gruppen von Juden angetroffen, die dort auf den Dörfern, neben den Fellachen, lebten und von diesen eigentlich nur durch ihre Sitten zu unterscheiden waren. Sie trugen auch ein Kopftuch, doch ohne die Stammschnüre darum, sie waren auch kaum anders gekleidet und sicherlich ebenso arm. - In Jerusalem habe ich mit den dort lebenden Juden keinen Kontakt bekommen. - Diese Juden wollten "im Lande ihrer Väter" sterben, sie waren zumeist alte Leute, oft begleitet von ihren erwachsenen Söhnen, die aber nach dem Tode des Vaters wieder in die "alte" Heimat zurück wollten. Sie waren Juden, aber weder Zionisten noch gar Israeli im heutigen Sinne.

1918

"Grüß Gott Landsmann!" klang es mir entgegen, als ich mit dem kleinen Vorkommando in das Lager von Tel e Kebir einzog. Es war ein englischer Soldat in englischer Uniform, aber auf dem Tropenhelm war ein Zionissterne eingenäht. Ich traf hier erstmals auf den Herzl'schen Zionismus, auf ein den englischen Truppen angeschlossenes "Juden-Battalion", das vom Engländer zur Bewachung des POW-Camp eingesetzt war.

Der, der mich so begrüßte, hatte als Kind in München gelebt, war noch vor dem Krieg mit seinen Eltern nach England ausgewandert, hatte aber seine Münchner "Heimat" über seinen Zionismus nicht vergessen. "Grüß Gott Landsmann!" grüßt ein englischer Soldat einen deutschen Soldaten,

1918/19

1910

der noch vor wenigen Wochen gegen ihn "im Felde" stand. Eine neue Welt tat sich für mich auf, die Welt des Herzl-Zionismus, von der ich vorher nie gehört hatte. Ich wußte, daß es bei uns in unserem elterlichen Freundeskreis, ebenso wie unter meinen Mitschülern, nicht nur Evangelische und Katholische, sondern auch Jüdische gab. Daß manche dieser Juden noch nicht sehr lange aus dem Osten zugewandert waren, wurde als unter Umständen interessante Tatsache einfach verzeichnet. Meine Eltern hätten es gerne gesehen, wenn ich eine reiche Jüding geheiratet hätte. Ein Bruder meines Vaters hatte es auch getan. Warum nicht? Wir hatten nie darüber nachgedacht. Zionismus? was ist das? kann man das essen? - Mehr war damals nicht drin.

1918

Mein Freund Theo Lang und ich kamen infolge unserer Sprachkenntnisse sofort in die Lagerverwaltung. Von den zweihundert Deutschen blieben nur ca hundert, die anderen verpflichteten sich freiwillig zu Hilfsdiensten bei the british army, vor allem als Kraftfahrer und Kfz-Schlosser. Wir hatten Zeit, auch als ich im Bakteriologischen Laboratorium des Lagers, das auch für die englischen Truppen (vier ^Regimenter) arbeitete, eingesetzt worden war. Wir sprachen viel mit der zionistischen Wachmannschaft, die fast alle deutsch sprachen. Ansonsten gings eben englisch.

1919

und später

Und nun geschah etwas, was ich zuerst nicht verstehen konnte: auch unter uns waren Juden, es waren alles Medizinstudenten, die als Sanitäts-Dienstgrade eingesetzt gewesen waren. Sie waren vier Jahre lang unsere Kameraden gewesen. Nun entdeckten sie ihr jüdisch-zionistisches Herz, wandten sich von uns ab, ja einige begegneten uns sogar ausgesprochen feindselig, und schlossen sich eng ihren zionistischen Bewachern an. Es gab für mich und meinen Freund Theo Lang viel zu denken.

Ich hatte mich, anders als Theo Lang, daran gewöhnt, das Leben so zu nehmen, wie es ist, die Menschen zu studieren ohne sie zu verurteilen, wenn sie anders handelten, als ich erwartet hatte. So kam ich besser mit diesem Problem zurecht, als er. Ich sprach mit meinen "ehemaligen" Kameraden über alle diese Probleme, und mit manchen konnte ich es ganz offen, andere wieder waren verklemmt und verschlossen. Sie mußten wohl selber erst mit diesem für sie neuen Problem fertig werden.

Die Zionisten hatten alle ein ganz fertiges Programm in der Tasche. Sie studierten vor allem fleißig das Neu-Hebräisch, das ihre neue Muttersprache werden sollte. Sie studierten die Merzel'schen Bücher und machten Pläne für Kibbuzim und ihr Leben in dem ihnen von Lord Balfour versprochen Palästina. Daran, daß dort Araber lebten, dachten die wenigsten. Das war

eben eine Komplikation, mit der man schon irgendwie fertig werden würde, wenn man nur erst dort wäre. Schließlich hätten die Deutschen ja in Saron, Haifa und Wilhelma auch blühende Kolonien geschaffen, ohne daß es zu Zusammenstößen mit den Arabern gekommen wäre. - So fing es an, so stolperte man mit verdeckten Augen in ein Abenteuer, das tausende und abertausende von Toten und unendliches Elend bei den betroffenen Arabern bewirken sollte. Das "irgendwie" wurde katastrophal, als am Ende des Zweiten Weltkrieges der Zustrom der Juden nach Palästina ungeahnte Zahlenannahm.

Schließlich hatte ich mit den Zionisten, die uns s.Z. mit "Grüß Gott Landsmann!" begrüßt hatten, mehr Kontakt, als mit meinen ehemaligen Kameraden. Vielleicht, weil diese mit dem ganzen Problem noch lange nicht fertig waren und sich bis zu einem gewissen Grade wegen Ihres "Übergangs zum Feind" schämten. Daß diese Überlegungen falsch waren, das änderte nichts an der Tatsache, daß sie im Raume standen und gelöst werden mußten.

An einen Mediziner dieser Gruppe, der schon ein älteres Semester war, hatte ich mich enger angeschlossen, weil ich bei ihm am meisten Verständnis für unsere Situation voraussetzte. Daß Baumann aus Nürnberg dieses Vertrauen später enttäuschte, lag in der ganzen Schizophrenie dieser geistigen Entwicklung. Er verkehrte später

1920

in München in meinem Elternhaus und zog nach Beendigung seines Medizinstudiums nach Palästina, wo er sich als Arzt in Tiberias am See Genezareth niederließ. 1926, als ich von meiner Ostasienreise zurückkam, fand ich einen Brief von ihm an den Schriftleiter der MEDIZINISCHE KLINIK vor, Geheimrat Dr. Nathan, einen feinen, weißhaarigen Juden, in dem er mich in einer Art beschimpfte, um die ihn ein fanatischer deutscher Antisemit hätte beneiden können. Geheimrat Nathan war to~~lung~~unglücklich darüber. I was astonished, ^{as} I never ^{have} been after. -

1926

Als ich 1920 in die Heimat zurückgekehrt war, fand ich dort einen stark aufblühenden Antisemitismus vor. Theo Lang verschrieb sich dieser Bewegung auf Grund unserer Erlebnisse in Ägypten sofort "mit Haut und Haar", erst bei Erhard, dann bei Hitler. - Ich studierte dies alles, ^{das} ein erstaunliches Ereignis, ohne eigene Stellungnahme. [1923 nach Kiel kam, wurde

1920

1923

ich dort in den "Zionistischen Studentenbund" eingeschleust. Es war ergreifend zu erleben, wie hier junge Menschen fanatisch um eine Lösung ihres inneren Zwiespaltes rangen. "Seit vier Generationen haben meine Väter dem preussischen König gedinet. Jetzt empfinde ich einen solchen Zwiespalt zwischen meinem jüdischen Blut und meiner deutschen Kultur, daß ich nach Palästina auswandern will". das war immer wieder der Tenor dieser jungen Menschen, die mit ihren Vätern darob meist restlos zerfielen

1 Als ich

1923

Eltern darob meist restlos zerfallen.^{max}
 Diese Eltern wieder waren oft Mitglied
 des Nationalverbandes deutscher Staats-
 bürger jüdischen Glaubens, eines Verban-
 des, der die Integration der Juden im
 deutschen Volk bzw. in das deutsche
 Volk auf sein Banner geschrieben hatte.
 Hier Judentum als Religionsgemeinschaft,
 dort Judentum als Volksgemeinschaft.
 Dazwischen steht, auch heute noch, der
 Anspruch der jüdischen Religion als ei-
 ner Volksreligion, des Judentums als
 auserwähltem Volk Gottes und die tat-
 sächliche, eine einfache Religionsgemein-
 schaft sehr oft weit überschreitenden
 Gemeinschaft der Juden in dem "Gastvolk".

Da ja nun tatsächlich die hohe In-
 telligenz der meisten Juden dazu geführt
 hatte und immer wieder dazu führen wird,
 daß der Anteil von Juden in den führen-
 den geistigen Berufen und damit auch viel-
 fach in den besonders gut verdienenden
 Berufen ständig zunimmt und in keinem
 natürlichen Verhältnis zur Zahl der Juden
 in dem betroffenen Volks steht, kam es,
 kommt es und wird es wohl immer wieder
 dazu kommen, daß sich antisemitische Ten-
 denzen ausbreiten. Ein sehr hochstehender
 Jude, der von seinen Freunden in Deutsch-
 land immer wieder aus dem KZ gerettet wur-
 de, hat mir einmal geklagt, daß seine
 "Landsleute" gerade wieder dabei wären
 durch Eindringen in die führenden Schich-
 ten Deutschlands neuen Antisemitis zu
 provozieren.

1951

12. 8.
1976

Radhauser Volkszeitung

21-2436-38

Offenbachs seltsamer Zustrom

Organisation schleust angeblich sowjetische Juden für Geld ein

Offenbach. — Die Staatsanwaltschaft Offenbach hat aufgrund israelischer Zeitungsmeldungen eine Untersuchung darüber eingeleitet, ob der massierte Zustrom aus Osteuropa emigrierter Juden in die Main-Stadt von berufsmäßigen Vermittlern gesteuert wird. Die Stadtverwaltung informierte das hessische Innenministerium und die zuständige Staatsanwaltschaft, nachdem die israelische Zeitung „Jedioth Aharonot“ berichtet hatte, eine in Offenbach ansässige Organisation vermittele gegen eine Gebühr von 1000 bis 2000 Dollar (etwa 2500 bis 5000 Mark) pro Familie Niederlassungsmöglichkeiten in der Stadt.

Der Offenbacher Sozialdezernent Horst Schwarz bestätigte am Mittwoch, daß der Zustrom von Juden vornehmlich aus der Sowjetunion stark zugenommen habe. Seit Anfang 1975 seien mehr als 1000 jüdische Emigranten nach Offenbach gekommen, 400 von ihnen aber allein in den vergangenen vier Monaten.

Einen ähnlich hohen Zugang an Juden aus Osteuropa hat in Deutschland nach Ermittlungen des Offenbacher Magistrats nur Westberlin. Nach den Worten

Schwarz' besitzen die Zuwanderer meist „einen sowjetischen Paß mit dem Eindruck „Jude“. Bei uns stellen sie einen Antrag auf Zuerkennung der deutschen Volkszugehörigkeit“.

In der israelischen Zeitung war die „Großzügigkeit“ der Offenbacher Sozialbehörden bei der Aufnahme von Juden auf den Rückgang der Bevölkerung in der Stadt zurückgeführt worden. Die Zuwanderer ermöglichten es, den Bevölkerungsrückgang wieder auszugleichen.

Schwarz sieht das in einem anderen Licht: 160 000 Mark müsse die Stadt monatlich für die Betreuung der Einwanderer aufwenden, 90 Prozent von ihnen seien Sozialhilfe-Empfänger. Für eine vierköpfige Familie müßten im Monat bis zu 1400 Mark an Beihilfen für Lebensunterhalt und Miete aufgebracht werden.

Nach den der Staatsanwaltschaft vorliegenden Berichten scheint der Aussiedler-Zustrom tatsächlich organisiert zu sein. „Elnige Familien“, so erläuterte Schwarz, „kamen bereits mit unterzeichneten Mietverträgen.“ Bei den Vermietern handele es sich in den meisten Fällen um dieselben Personen.

■ Sanierung zu Lasten der Rentner?

Katzer: Dies ist nicht die Politik der CDU. Von allen verantwortlichen Politikern der Union ist klar und deutlich erklärt worden, daß die Rentner wieder Vertrauen in ihre Rente bekommen müssen. Helmut Kohl hat deshalb eine soziale Garantie ausgesprochen, daß die Renten auch zum 1. 7. 1977 um 10 Prozent erhöht

Hans Katzer,
Vorsitzender der
CDU-Sozial-
ausschüsse,
antwortet



werden. Die Rentenversicherung hat für die Union absoluten Vorrang. Sie hat 1957 nicht die dynamische Rente geschaffen, um sie heute wieder abzuschaffen.

■ Die Bundesregierung behauptet, daß niemals zuvor ein größerer Teil des in der Bundesrepublik erwirtschafteten Sozialproduktes für die soziale Sicherheit der Bevölkerung aufgebracht wurde. Wie stehen Sie zu dieser Aussage?

Die Rentenversicherung in bedrohliche Finanzierungsschwierigkeiten geraten ist. Auch hier wäre es eine erfolgreichere Sozialpolitik, die Ursachen der Misere zu beseitigen, statt die Zuschüsse zu erhöhen. Der Erfolg einer Sozialpolitik bemißt sich ja nicht an der Höhe der Ausgaben, sondern an ihrer Fähigkeit, vorbeugend tätig zu werden und mögliche Fehlentwicklungen zu vermeiden.

Die Garantie

■ Wie, glauben Sie, ist ein leistungsfähiges soziales Sicherungssystem mit geordneten Finanzen überhaupt wieder herstellbar?

Katzer: Zunächst einmal gilt es festzuhalten, daß bis 1969 unter den von der CDU geführten Regierungen ein leistungsfähiges soziales Sicherungssystem auf der Grundlage geordneter Finanzen aufgebaut worden ist. Die Union hat bewiesen, daß sie auch unter schwierigen Bedingungen die soziale Sicherheit gewährleisten kann. Durch die Politik der Bundesregierung ist das Netz der sozialen Sicherung in Gefahr geraten. Die Bundesregierung hat den zwingenden Zusammenhang zwischen Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik außer acht gelassen. Wer aber glaubt, wirtschaftliches Wachstum vernachlässigen und gleichzeitig die sozialen Leistungen halten zu können, ist zum Scheitern verurteilt.

1923
und später

Ich sehe für eine Lösung dieses Problems keinen anderen Ausweg als eben den, den die jungen Zionisten mir 1923 aufgezeigt haben. Aber dieser Weg ist beengt durch die beschränkte Aufnahmefähigkeit Palästina-Israels, die Gegnerschaft der Araber und die bewußt vorangetriebene Integrationsarbeit der meisten Juden in europäischen und anderen Ländern. Aber Wo soll das einmal hinführen? Zur Zeit ist die Integration der meisten Juden nur eine scheinbare, eine äußerliche, während sie als Volk eben doch irgendwie sich absentieren und wenn es nur in der Beziehung ist, daß sie ihren Söhnen die Heirat mit Nicht-Jüdinen untersagen bzw. ungeheuer erschweren.

Daß dies alles natürlich keine Entschuldigung für das ist, was sich im Zweiten Weltkrieg - und schon vorher - in Deutschland zugetragen hat, ist wohl selbstverständlich. Selbst der fanatische Antisemit Theo Lang, Stellv.Reichsarzt der SA und enger Mitkämpfer Adolf Hitlers war über die Entwicklung, die diese Frage nahm so entsetzt, daß er nicht nur aus der Partei austrat, sondern sogar eine Jüdin heiratete, nur um sie vor dem schrecklichen Schicksal zu retten, von dem er mehr wußte, als wir anderen alle. Er wurde von seinen Freunden nach der Schweiz gebracht, wo seine Frau starb. Er selber kehrte 1945 zurück, ein total gebrochener

Mann, der schließlich [redacted] durch Suizid endete, weil er mit den Problemen, die ihm sein Leben aufgegeben hatte, letzten Endes doch nicht fertig wurde. Es waren ihrer Viele, die an dem Bewußtsein einer Mitschuld an all dem Schrecklichen zerbrachen. Es waren bestimmt nicht die Schlechtesten !

Staatskommissar Dr. Gustav Ritter v. Kahr

„ Schau her, Ernschtl, bia is a gstandn, da Escherich, und
hia hab i eam gsagt, jetzt gründst mir die Einwohnerweh^r.“ v.K. sprach
gerne, gewollt, bayrisch, wenn er sich jovial zeigen wollte. - Es war
der große Empfang für v.Hindenburg in der bayerischen Staatskanzlei,
in der Reg. v. Oberbayern. v.Kahr war damals Staatskommissar. -

Ich kannte Escherich sehr gut, er war mit meinem Vater seit langem
eng befreundet. Er war auch ein Vetter von Richard Stumpf und ich meh-
me an, daß er, der wirkliche Initiator und Gründer der Heimweh^r, Prof.
Stumpf auf mich gestoben hat. So wußte ich, von meinem Vater, der mit
zu den Gründern der Heimwehr in München geh^{ört} und von Escherich, mit
dem ich dann noch manches Jahr durch die Lande zog, wie es wirklich
war. Escherich benötigte, um seine Heimwehr aufbauen zu können - ille-
gal - der mündlichen Genehmigung durch die Staatsregierung. v.K. war
damals noch Regierungs-Präsident von Ober-Bayern und als solcher zuerst
einmal zuständig. Escherich erbat sich die Zustimmung und v.K. gab sie.
Es klingt das etwas anders und kritisch, wie ich damals schon geschult
war, sah ich in v.Kahr's Worten den geltungsbedürftigen kleinen Mann,
der so gerne mehr sein wollte, als er wirklich war und sein konnte.

Auch v.Kahr war unserer Familie nicht unbekannt. Er saß im Aufsichts-
rat der Gothaer Versicherungsgesellschaften und mein Großvater - Geh.
Justizrat Dr.jur. in Gotha, M.d.R., hatte ihn dort kennen gelernt. v.K.
war fast genau so alt wie mein Vater. v.K. war ein Exponent der evan-
gelischen Bevölkerung in Bayern und als solcher hochgejubelt worden.
Für die ultramontane Gruppe war er gut genug, sich als Staatskommissar
die Finger zu verbrennen. Er tat es gründlichst. Nachdem er am 9.Nov.
1923 gründlich versagt hatte, wurde er am 30.Juni 1934 von den schwar-
zen Schergen ermordet. - Das Schaukelspiel vom 9.November ist kaum zu
erklären. Ich war Ostern 1923 noch einmal zu Besuch in München. Da ich
das Unheil des 9.November kommen sah - vielleicht war meine Verbidⁿg
zum HND dabei im Spiel, aber jeder Sehende konnte es kommen sehen, -
ging ich zu v.Kahr und bat ihn, wie ich selten einen Mann gebeten habe,
doch Farbe zu bekennen, daß er nicht mitmachen würde, wenn Hitler los-
schlüge. "Laß ma doch den Hitla, Ernschtl ! den kenn i scho. Der tut
nix ohne mei Zustimmung." - - Ich konnt^e's nicht ändern. Das größte mensch-
liche Opfer jenes unglückseligen Unternehmens war Ludendorff, der dabei
von v.K. auf's schwerste getäuscht worden war. Ich war froh damals nicht
in München zu sein.

Daß v.K. mich von Anfang an gleich ^{für mich} Dutzte war völlig ungewöhnlich. Freilich war ich noch jung, aber doch immerhin schon 24 Jahre alt, als wir uns das erste Mal trafen. Aber ich war doch ein relativ sehr hochdekorierter Kriegsteilnehmer und "war schon wer". v.K. wollte mich durch diese Freundlichkeit ehren? mich gewinnen? mich einwickeln? ich weiß es nicht. Schließlich war ich keine so bedeutende Persönlichkeit, daß dies irgendwie bedingt gewesen wäre. Ich habe v.K. dann lange Jahre nicht wiedergesehen. Ich weiß auch nicht, welche Rolle er in den Jahren gespielt hat. Erst 1932 kehrte ich endgültig wieder nach München zurück. An v.K. dachte ich mit keiner Faser mehr.

Als Arzt besuchte ich den Röntgenologen-Kongress in München. Da plötzlich stoße ich, vollkommen unerwartet auf v.K. Er begrüßt mich als wäre ich der verlorene Sohn und zieht mich beiseite: "Sag mal Ernsthle, was sagst jetzt du zu der Politik in Berlin?! jetzt werd's doch wirklich Zeit, daß ma aufgehn un dort Ordnung machen!" - Ich glaube ich wurde blaß vor Schrecken. Kurz darauf war im Zirkus Krone eine Veranstaltung, ich weiß nicht, von wem sie eigentlich ausging. Kronprinz (König) Ruprecht sollte als König und Landesherr ausgerufen werden. Das hatte man schon vor dem 9. November 1923 vorgehabt. Es sprachen dort die Vertreter des Heeres und der Marine. Als der letztere, ein Kaleu, ausrief "Wir Nationalsozialisten ..." stand Ruprecht auf und verließ den Saal. Der Putschversuch war gescheitert. Ruprecht war m.M. nach viel zu klug, als daß er sich jemals auf solche Abenteuer eingelassen hätte. Das Auftreten des Marinierten gab ihm den gewünschten Anlaß seinen "Freunde" das Konzept zu verderben.

Als am 30. Juni 1934 im Verlauf des sogenannten Römputsches - der nie ein Römputsch gewesen war, auch keiner sein sollte - Gustav v. Kahr ermordet wurde, war das "die Rache des Kleinen Mannes". Es wurden viele damals aus diesem Grunde ermordet. Ich war zu jenem Termin ausgerechnet in Berchtesgaden mit meiner Frau, die unser erstes Kind erwartete. Manche glaubten, es sei dies auch mein Glück gewesen, da manche mich mit v.K. in Zusammenhang brachten. Auch andere Gründe wären hinreichend gewesen. Nun, es ging für mich noch einmal gut. - Mein wirklich väterlicher Freund, der sehr viel guten Einfluß auf mein Leben gehabt hat, Dr. v. Zezschwitz, war ein Gegner v.K.'s, ja ihm verfeindet, weil er ihm, m.E. mit vollem Recht, das Ränkespiel um den 9. November 1923 Ludendorff gegenüber, aber auch sonst, vorwarf. "Der Preuße Ludendorff paßte den Bayern nicht und wurde bei dieser Gelegenheit unschädlich, d.h. einflußlos gemacht. Das Spiel gelang." Ich halte diese Version für durchaus glaubwürdig.

Das Roß stirbt - dein Freund ströbt
Einmal stirbst auch du;
Doch eines ist, das immer bleibt,
Das Urteil über den Toten.

Warum beschäftigt mich heute, nach fast einem halben Jahrhundert, die Frage um Wert oder Unwert der Persönlichkeit Gustav v. Kahrs (GvK) so stark? - Im Jahr 1920 war ich im Allgemeinen Studenten-Ausschuß (ASTA) der Universität München zum damaligen Regierungs-Präsidenten von Ober-Bayern befohlen (gebeten) worden. Er sagte mir später, daß ich ihm dadurch angenehm aufgefallen sei, weil ich keinerlei Forderungen gestellt habe, sondern nur angehört, was er mir zu sagen hatte.

Damals erschien mir GvK als ein Mann, dem man mit großer Vorsicht begegnen müsse, weil er "falsch" zu sein schien. Es war dies ein rein gefühlsmäßiges Urteil, das mich aber bis ins späte Alter hinein begleitete, meine Einstellung zu ihm prägte. Erst jetzt, an Hand ganz persönlicher absolut glaubwürdiger Mitteilungen habe ich dieses Urteil revidiert und fühle mich verpflichtet es auch nach außen hin zu dokumentieren.

Als Vertreter der gesamt-bayerischen Waffenstudentenschaft und für den Hochschulring Bayern (alle bayerischen Hochschulen) war ich in der Uniform eines kgl. bayer. Fähnrichs (meistdekoriert aus dem Ersten Weltkrieg / Türkei) beim Empfang des Feldmarschalls v. Hindenburg in München u.a. auch beim Empfang beim Reg. Präsidenten von Ober-Bayern GvK. zugegen. Im Verlauf des Abends nahm mich GvK auf die Seite und ging mit mir zum großen Konferenzsaal: "Sigst Ernschtl, hier bin ich gessen und da is da Escherich gstandn und ich hab ihm gsagt: Jetzt schaffst du die Einwohnerwehr." -

Immer mißtrauisch gegen große Worte bekräftigte dieser Vorgang mein Mißtrauen, denn ich wußte nur zu gut - ich arbeitete ja bereits mit Escherich zusammen, der ein guter Freund meines Vaters war und von dem ich genau wußte, wie alles sich entwickelt hatte, - daß Escherich längst die Einwohnerwehr organisiert hatte und daß GvK nur auf Weisung des damaligen Ministerpräsidenten sein Placet zu geben hatte. - GvK sagt einfach "Ernschtl" zu mir, was schließlich altersmäßig tragbar war. Er wollte aber auch, daß ich "Vater Kahr" zu ihm sagen sollte, wie Dr. Richard Stumpf, mit dem ich dann - und ca 90 anderen Männern aus dem ganzen Deutschen Reich - die Schwarze Reichswehr gründete, die leider dann ganz andere Wege gibg, als wir eigentlich wollten.

Es wurde im Laufe der Zeit sehr viel Falsches über GvK berichtet und so will ich jetzt das bringen, was ich aus zweifelsfreien Dokumentationen, teils aus Gotha, teils aus Quellen, die von "den Mächtigen in Bayern" unabhängig waren, zusammen getragen habe. Dazu bedarf es aber ein Zurückgreifen auf jene Zeit, in der GvK zuerst in die Politik eintrat.

GvK wurde 1862 in Weißenburg am Sand (Mittelfranken) geboren und wuchs in dieser stark mittelalterlich geprägten Stadt auf. Er erlebte als Kind und in den einprägsamen Jugendjahren das Leben in einer tief gläubig evangelischen Umgebung ohne scharfe Gegensätze zu der katholischen Minderheit. Über die evangelische Gemeindejugend kam er früh in den Kirchenvorstand (was ja nicht "Vorstand" bedeutet, sondern Dienst an der Gemeinde) und schließlich in die bayerische Landes-Synode.

Schon in jener Zeit galt der etwas zynische Spruch von der "gut christkatholischen evangelisch-lutherischen Kirche Bayern". Es ist wichtig dies zu wissen, um seine weitere Entwicklung verstehen zu können. - Seit 1890 war er im bayer. Verwaltungsdienst und erhielt 1911, dem 90ten Geburtstag des Prinzregenten, mit vielen anderen bewährten Bayern den persönlichen Adel "Ritter von".

GvK hatte sich schon früh in der GOTHAER Lebensversicherung versichert und wurde wegen seiner Verbindung zu Kirche und Staat in Bayern als Abgeordneter der bayerischen Mitglieder der Versicherung auf Gegenseitigkeit gewählt. Ich selbst habe im Deutschen Ring denselben Weg durchgemacht und weiß, was dieses "gewählt werden" bedeutet und daß man dann als Mitglied des Aufsichtsrates eben auch nicht allzuviel zu sagen hat. Da ich nahe Verwandte in demselben Gremium in Gotha hatte, bekam ich politisch unabhängige Urteile über ihn und ebenso unabhängige Dokumentationen zu den Vorgängen im Dritten Reich.

GvK wurde 1917 Regierungspräsident von Ober-Bayern, floh 1918 mit der Regierung nach Regensburg und kam dann nach der Befreiung Münchens wieder zurück in die alte Stellung. Was sich zwischen 1917 und 1920 in Bayern geändert hatte, als der rote Spuk vorüber war, das war allein das Verschwinden des "Kgl." auf den amtlichen Vordrucken. Bayern war ein "Freistaat" geworden, ohne einen König, der sowieso nicht allzu viel zu sagen gehabt hatte (Kg. Ludwig III.).

In Bayern waren "die Mächtigen" die Römische Kirche und der Mann, der die Fäden zwischen Rom und München in der Hand hielt war Prälat Kaas, Fraktionsführer der Bayer. Zentrums-Partei. Sowohl die beiden Erzbischöfe (Kardinäle) Bettinger und Faulhaber, wie der Römische Nuntius Pacelli blieben im Hintergrund.

Die politische Beurteilung, die GvK zu allen Zeiten (mit Ausnahme Dittes Reich) zuteil wurde lautete "zuverlässig, brauchbar bewahrend). Auch in Gotha galt er als "Bewahrer der alten Tradition" und nicht als Reformier. Jegliche Weiterentwicklung lag seinem Wesen nicht. Sehr wichtig war, daß er in den beiden großen Kirchen in Bayern keinerlei Gegeneinander sah, sondern ein weitgehend kritikloses Nebeneinander, wobei die Römische stets als führende anerkannt wurde. Man konnte also von GvK keinerlei Störungen durch politischen Einzelgang erwarten. Dabei wurde mir von vielen Seiten bestätigt, daß er ein schlechter Menschenkenner gewesen sei. Was mich betrifft, kann ich das nur bestätigen.

Im September 1923 wurde GvK in Hinblick auf die zunehmende politische Unruhe zum "Staatskommissar in Bayern" ernannt. Man, d. h. die Mächtigen im Staat, konnten sicher sein, daß er nichts unternahm, was nicht "von oben" abgesegnet war. - - Ich hatte aus unterschiedlichen Gründen Herbst 1922 München verlassen und hatte alle meine akademisch-politischen Ämter anderen überlassen. Insbesondere sah ich, daß die Wege der Schwarzen Reichswehr sehr schnell andere Ziele verfolgten, als wir Gründer uns gedacht hatten. Die ehemaligen Aktiven Offiziere, die nicht in das Hunderttausendmann-Heer übernommen werden konnten, drängten in die Organisation der Schwarzen Reichswehr ein und machten sie ihren persönlichen Bestrebungen dienstbar.

Ostern 1923 war ich zu Besuch in München. Ich erfuhr dort, was sich politisch tat und erkannte, daß Hitler einen "Marsch auf Berlin" plante. Ich sah auch, daß gewisse Kreise in Bayern, die Hitler bestimmt nicht anhängen, denselben Gedanken wälzten. - Schon 1922 hatte GvK mir gegenüber einmal geäußert: "Ernschtl, es wird Zeit, daß mir nach Berlin marschieren und dort Ordnung schaffen." Jetzt, 1923, verdichtete sich anscheinend dieses Bestreben "Ordnung zu schaffen". Diesmal ging ich ungerufen zu GvK, der immer noch eine fast aufdringliche Zuneigung für mich an den Tag legte. Ich bat ihn flehentlich (!) doch klar zu sagen, daß er bei einem Putsch von Seiten der NSDAP nicht mitmachen würde. "Ernschtl, laß ma den Hitla, den kenn i doch. der tut nichts ohne mich." Ich konnte ihn nicht vom Gegenteil überzeugen.

Über die Vorgänge am 9. November 1923 gibt es sehr unterschiedliche Darstellungen. Nach heutigen Erkenntnissen war es so, daß eine starke Rechtsgruppe im Münchner/bayerischen Bürgertum tatsächlich einen "Marsch auf Berlin" ganz konkret plante und mit der

durchführen wollte. Die Bayerische Reichswehr (landsmannschaftliche Belange) war aber meiner Überzeugung nach nie willens gegen irgend* eine andere Reichwehrgruppe Front zu beziehen. Nach allen meinen Erkundungen damals hieß es hier wie dort: RW schießt nicht auf RW. -

Diese besagte Bürgergruppe hat am 9. November 1923 mit GvK im Bürgerbräukeller, also in sehr großer Korona, besprochen, wann (!) man losschlagen solle. Die Absicht war fest. Da stürmten Göring und seine Mannen herein und und bearbeiteten GvK im Nebenzimmer so gewalttätig, daß er zustimmte bereits am folgenden Tag den "Marsch auf Berlin" in Szene zu setzen. - Ich war damals in Kiel, bekam aber von meinen Verbindungsleuten in München umgehend telefonisch Nachricht. GvK soll unter starkem Druck sich bereit erklärt haben, sich dem mit seiner (relativ noch recht kleinen) SA losmarschierenden Hitler anzuschließen.

Diese Zusage erfolgte unter starkem persönlichen Druck. So ist sie entschuldbar. Aber GvK nahm, als er sich wieder frei bewegen konnte, keine Gelegenheit durch einen Boten diese Zusagen zu annullieren. Warum er das nicht tat ist mir bis heute unerklärlich. Aber weil keine Rücknahme erfolgte sammelte Hitler seine Leute in der Morgenstunde des 9. ten November und zog, völlig unbewaffnet, in die Stadt. Seine SA-Hochburg war der Osten Münchens. Ludendorff wurde benachrichtigt, daß es nun wirklich "losginge" und stellte sich mit an die Spitze des Zuges. Wieso er keine Rückfrage bei GvK stellte, ist mir bis heute ebenfalls unerklärlich geblieben.

Am 9. November traf der Zug am Odeonsplatz auf schußbereite Reichswehr. Die Vorgänge hier sind so bekannt, daß ich sie nicht wiederholen muß. Weshalb die Reichswehr schoß wird wohl immer ein großes Fragezeichen bleiben. Hitler und die SA sahen in diesem Vorgang "den Verrat GvKs". Die gesamten Träume von einem Marsch auf Berlin waren damit zusammengebrochen. - Als dann im folgenden Jahr der Prozess gegen Hitler und Ludendorff stieg, wurde Ludendorff freigesprochen, weil er tatsächlich glaubte im Einvernehmen mit der Staatsregierung gehandelt zu haben. Hitler und Hess kamen nach Landsberg in "Festungshaft". - Der Prozess regte alle Gemüter, für und gegen; auf, weil GvK, der einzige Kronzeuge der Vorgänge, "sich nicht mehr erinnern konnte".

War die Haltung GvKs in der vorgergehenden Zeit für mich undurchschaubar, so gibt es für sein Verhalten bei dem Prozess eine klare Erklärung: GvK war zur Zeit "der Tat" selber der höchste Exekutivbeamte des Bayerischen Staates. Es gab also niemanden, der ihm "aus Gründen der Staatssicherheit" eine Aussageverweigerung hätte befehlen können, wie dies sonst in solchen Fällen üblich ist. GvK war sich der Zweideutigkeit seiner Aussageverweigerung sehr wohl bewußt und litt sehr darunter. Trotzdem hatte er nach seiner Auffassung als "Hüter und Bewahrer des Bayerischen Staates" richtig gehandelt, konnte er garnicht anders handeln. Das wurde damals von den meisten Menschen nicht eingesehen, nicht erkannt, ist auch heute noch nicht erkannt worden.

"Die Mächtigen in Bayern" hatten ihr Ziel erreicht. Der verhaßte evangelische Preuße Erich Ludendorff war politisch unmöglich geworden. Er zog die Konsequenz und vergrub sich in der "Philosophie" seiner Frau Mathilde, die er den (!) größten Philosophen Deutschlands nannte. Der evangelische GvK hatte seine Schuldigkeit getan, hatte sich ebenfalls politisch unmöglich gemacht, was nach Gang der Ereignisse kaum zu vermeiden gewesen wäre, und wurde mit einer Pfründe in die Wüste geschickt. "Die Mächtigen in Bayern" mit ihren Getreuen blieben von alledem unberührt. Nur in einem ging die Rechnung nicht auf: der Demagoge Hitler verlor nichts von seinem Nimbus, im Gegenteil stieg sein Ansehen unter den Getreuen und "das Volk" nahm ihm die Festungshaft nicht übel. Es entwickelte sich sogar eine Art Märtyrerverehrung bei vielen Deutschen für den verratenen "Befreier".

Ich war einige Jahre von Europa abwesend. Im Herbst 1932 kehrte ich nach München zurück. Ich wollte von Politik nichts mehr wissen. Dr.med. Theo Lang, stellv. Reichsarzt der SA, warnte mich vor den "kommenden Machthabern" wegen meiner früheren Verbindung zu GvK. Er schleuste mich über die NSDAP in die "SA-Leibstandarte Ritter v. Epp" ein, um mich so abzudecken. - GvK besuchte ich nicht, traf ihn aber zufällig auf einem Röntgenologenkongress. Er begrüßte mich wie einen verlorenen Sohn. "Ernschtl, was sagst jetzt du zu der Politik in Berlin?! Jetzt wirds doch wirklich Zeit, daß wir dort oben Ordnung schaffen!" - Wieder dieser +++ Gedanke an einen "Marsch auf Berlin". Vielleicht hatte Mussolinis "Marsch auf Rom" da ansteckend gewirkt.

Kurz darauf war eine Veranstaltung "Alte und Neue Armee" im Zirkus Krone. Wer damals verantwortlich dafür zeichnete weiß ich nicht mehr. Die weit verbreitete Ansicht es sei die NSDAP gewesen kann nicht gut stimmen, denn mit dieser Feier war der Versuch verbunden Kronprinz Rupprecht mit der Ausrufung als König von Bayern einfach zu überrumpeln.

Auf dieser Veranstaltung, an der ich selber teilnahm, war GvK nicht vertreten. Es sprachen der Vertreter des Heeres und der Marine. Anschließend war der Königsputsch geplant. Als der Kapitänleutnant für die Marine skandierend ausrief " wir Nationalsozialisten " erhob sich Ruprecht und verließ den Raum. Damit war der Putschversuch gesplatzt.

Als am 30. Januar 1933 Hitler aus den Händen v. Hindenburgs die Macht über das ganze Deutsche Reich erhielt, trat Dr. med. Theo Lang aus der NSDAP aus mit der Begründung " Ich habe nicht verhindern können, daß die Schufte und Schweinehunde nach oben kommen." - Meine Freunde (Amerikaner und Deutsche) brachten ihn später über die grüne Grenze in die Schweiz.

Als GvK in Gotha zu einer Aufsichtsratssitzung der Lebensversicherung kam, wurde er im Vorraum des Versicherungsgebäudes von einem SA-Hauptsturmführer mit Gefolge angepöbelt: er wurde als Verräter angeschrien und seine Entfernung aus der GLVaG verlangt. Diesem Verlangen wurde nicht Folge geleistet, doch liegen die Dokumente zu diesem Vorgang heute noch bei der GLVaG in Göttingen. Eine Ablichtung wurde von mir in das Bayer. Staatsarchiv gegeben.

Spätestens von diesem Augenblick an mußte GvK wissen, daß sein Leben an einem seidenen Faden hing. Es erschien unverständlich, daß er nicht die Möglichkeit in Anspruch nahm mit seiner Familie ins Ausland zu gehen, was bestimmt damals noch durchführbar gewesen wäre. Seine Enkelin, Frau Kerschensteiner, berichtete mir: GvK wußte, was ihm drohte. Er war als tiefreligiöser Mensch davon überzeugt, daß er damals schwere Schuld auf sich geladen habe, deren Sühnung er sich auf keinen Fall entziehen dürfe. Außerdem hatten die jetzt Mächtigen in Bayern (NSDAP) gedroht, wenn er fliehen würde, käme seine gesamte Sippe in Haftung. Das hätte bestimmt KZ-Haft mit allen Scheußlichkeiten bedeutet.

Am 30. VI. 1934, jenem Tag, an dem der Deutsche Rechtsstaat entgültig in Schutt und Asche sank, wurde GvK von schwarzen Schergen geholt und erbärmlich im Straßengraben erschlagen ! - Elf Jahre später erging es Mussolini in Italien ebenso. -

Resümee: Gustav v. Kahr war ein tiefreligiöser Mann. Seine Fehler waren bedingt durch seine unbedingte Treue und sein übermenschliches Pflichtgefühl. Er war kein Menschenkenner. Sein Schicksal ist ein echtes klassisches Drama. GvK hat schwere Fehler begangen, aber es bleibt kein Makel an ihm hängen. Er war schmäzlich mißbraucht worden.

München. 12. Nov. 1980

E.-A. Müller

Konstantin Freiherr von Neurath

Zur Zeit der Weimarer Republik war v. Neurath Botschafter beim Vatikan und in England. Unter Emanz von Papen, den ich als Stabschef Kemal-Paschas in ~~Sisvonia~~ ^{der Türkei} erlebte (1918), wurde er Reichs-Außenminister, blieb unter Kurt von Schleicher und blieb weiterhin als Reichs-Außenminister unter Adolf Hitler. Dieser übernahm ihn, um die Kontinuität seiner Außenpolitik zu dokumentieren. von Neurath war der Typ des lebenswürdigen, in allen Sätteln gerechten Diplomaten ohne eigene feste Linie, also gerade das, was Hitler brauchen konnte. Nach getaner Arbeit wurde er von Ribbentrop abgelöst. Nach der Einverleibung der Tschechoslowakei wurde er Reichprotektor in Böhmen und Mähren. Dort war er relativ beliebt, da er manches Übel verhindern konnte, bis er 1941 auch dort abgelöst und zur Disposition gestellt wurde.

1926, als ich von Ost-Asien heimkehrte, hatte ich ihm, der damals Botschafter in Rom, beim Quirinal war, Bericht zu erstatten (HND-Auftrag). Es handelte sich da in erster Linie um die Affaire des deutschen Gesandten in Siam zu dessen Ablösung mein

Erklärungen

Bericht wohl mit beigetragen hat. Dadurch, daß ich diesen Bericht außerhalb der Reichsgrenzen in das AA einschleuste wurde vermieden, daß die damals ziemlich erhebliche Spannung zwischen HND und AA neuen Stoff erhielt.

1943 erhielt ich am 30.VIII. den Befehl, v.Neurath auf dem Flughafen Echterdingen zu begrüßen und dort gegen jedwede Berührung mit anderen abzuschirmen. von Neurath erkannte mich sofort wieder, vielleicht war er aber auch schon vorher informiert worden. Inwieweit HND und v.N. zusammenarbeiteten habe ich nie erfahren, muß aber annehmen, daß er zum mindesten Admiral Canaris nahe stand.

Am 28. August 1943 war König Boris III. von Bulgarien, "der Lokomotivführer", ermordet worden. v. N. hatte den Auftrag den "Führer und Reichskanzler" bei der Feierlichkeit der Beisetzung in Sofia zu vertreten, hatte sich aber, wie er selber mir erzählte, "krankheitshalber" von diesem etwas brenzlichen Auftrag - man mußte mit neuerlichen Attentaten rechnen - entbinden lassen und fuhr lieber nach Stutt-

gart um seine Tochter auf dem Flughafen Echterdingen zu empfangen. Sie war ja in Rom verheiratet - ich weiß nicht mehr mit wem - und kehrte nun, da es in Rom anfang drüber und drunter zu gehen - es spielte die Ciano-Affaire - schnell in die heimatischen Gefilde zurück. Es war erstaunlich, was mir v.N. in den anderthalb Stunden alles erzählte, sowohl aus Bulgarien wie auch aus Rom. Diese Mitteilsamkeit konnte ich mir nur dadurch erklären, daß er über meine Stellung im HND tatsächlich Bescheid wußte. Freilich wurde dessen von uns Beiden keinerlei Erwähnung getan. Es handelte sich aber, neben kleinem persönlichen Klatsch, auch nicht über mehr, als zum mindesten außerhalb Deutschlands bereits weitgehendst bekannt war.

Daß man diesen "netten alten Herren" dann in Nürnberg so schlecht behandelte hat er eigentlich nicht verdient. Sein Einfluß auf den Gang der Ereignisse war gleich Null, zum mindesten im Dritten Reich.

Dr. med. Theo Lang
=====

Der Lebenslauf eines bayerischen Arztes von 1899 - 1955

In dem Schicksal eines einzelnen Menschen spiegelt sich das Geschehen jener Zeit, die wir heute, in den fast vierzig Jahren danach, noch lange nicht bewältigt haben; die Selbstaufgabe der Abendländischen Kultur. Ja-sagen zu seinem Schicksal, es tragen, nicht nur ertragen, das ist die alte Weisheit der Stoa. Aber manchmal reichen die Kräfte des einzelnen Menschen nicht aus, die schwere Last zu tragen, die ihm aufgelastet wurde. Viele sind darob zusammengebrochen - es waren bestimmt nicht die Schlechtesten.

Theo Lang wurde 1899 in Augsburg als einziger Sohn eines mittleren Eisenbahnbeamten geboren. Dort wuchs er in kleinbürgerlichen, evangelisch gefärbten Verhältnissen auf. Der Vater erkrankte an Lungentuberkulose, die in jener Zeit noch nicht ausheilbar war; er starb früh, während der Sohn im Ersten Weltkrieg im Felde stand. Theo war endlich (!) zum Kriegsdienst einberufen worden; freiwillig durfte er nicht gehen, weil der kranke Vater es verbot. Theo empfand das als Makel. Er kam nach kurzer Ausbildung in Schleißheim bei München (Ersatz-Flieger-Abt. unter Oberstleutnant Stempel) mit der Feld-Flieger-Abt. 304 B (B bedeutete "Bayern") zur Heeresgruppe Yilderim (= Falke, = Blitz, türkisch) nach Syrien/Palästina.

Mit dieser Abteilung, unter dem Kommando von Hauptmann Walz kam Theo Lang nach Ramleh und sofort in den Rückzug der Türkischen Armee nach der verlorenen Dritten Gaza-Schlacht im September 1917. Der erste "Feindeinsatz" war also ein Rückzug mit allen seinen psychologischen Folgen für den jungen Mann. Es kamen noch einige weitere negative Traumen für ihn persönlich hinzu bis die Feld-Flieger-Abt. 304 B endlich bei Afule in Mittel-Palästina einen festen Einsatz-Platz fand.

Als Flieger-Funker hatte er den ständigen Funk-Verkehr (Morse) mit dem Bordfunker (Franz) oder dem Piloten (Emil) selbst, zu führen. Er erlebte also ziemlich aus erster Hand das Versagen der schwachen deutschen Flieger-Einsätze gegen einen zahlen- und qualitätsmässig weit überlegenen Feind. - Im weiteren Verlauf wurden die eigenen Flugeinsätze immer seltener; sie dienten fast nur noch der Abwehr feindlicher überlegener Angriffe.

Während der Dritten Gaza-Schlacht war ich auf dem linken Flügel der deutsch-türkischen Front als Aufklärer (beritten) eingesetzt worden. Ich kannte also das Gebiet zwischen dem Toten Meer und dem Golf von Akkaba persönlich und hatte aus diesem Einsatz auch zuverlässige Generalstabskarten in der Hand. Meine Aufgabe war es damals vor allem bei den nomadisierenden Beduinen in jener Gegend zu erkunden - ich sprach arabisch - ob von hier etwa eine Gefahr für die deutsch-türkischen Truppen bei Beersebah drohen könne. General Kreß anerkannte meine Tätigkeit als wesentlichen Beitrag für den verlustarmen Rückzug der Fronttruppen.

Als Hauptmann Walz den Auftrag bekam eine große Goldmenge als Bestechungsgeld an den Scherif von Mekke nach Medina zu fliegen, erhielt ich den Befehl ihn an Hand der in meinen Händen befindlichen Generalstabskarten jener Gegend (Wasserstellen!) auch über den Umgang mit den dort lebenden Beduinen zu unterrichten. Es mußte mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet werden, daß Hptm. Walz zumindest auf dem Rückflug infolge Treibstoffmangels notlanden müsse. Es war dies für Hptm. Walz ein ausgesprochenes Todeskommando und wurde von allen, die davon wußten, so auch Theo Lang, als solches aufgenommen.

Hptm. Walz war 1916, auf einem Übungsflug, von Schleißheim aus mit seinem "Vogel" in dichtem Wolkennebel in einen Felspalt des Karwendels gekracht. Der Vorder- teil der Maschine klemmte sich fest in den Spalt, der Hinterteil mit dem Bordfunker (Franz) brach ab und stürzte in die Tiefe. Dieses Erlebnis - er fühlte sich für den Tod des Kameraden schuldhaft verantwortlich, hat Walz niemals ganz überwunden. Das war wohl auch der Hauptgrund, weshalb sich Walz freiwillig zu diesem Todeskommando meldete.

Ich fand in Hptm. Walz einen harten, verschlossenen wirkenden Mann. Der eigentliche Führer der Abteilung war Oblt. Berchthold; die harte Verschlossenheit des Kommandeurs wirkte doch etwas auf die Menschen, die ihm unterstellt waren. Theo Lang verehrte ihn, aber er spürte auch seine "Unmenschlichkeit". Oblt. Berchthold (vielleicht ohne mich geschrieben) setzte mich mit Theo Lang zusammen. Ich galt ja nicht als Offizier, mußte also ein Mannschaftsquartier

April 1918

bekommen. Da Theo Lang und ich fast gleichaltrig waren, war dies auch sicherlich richtig. Wenn man heute, rückblickend sieht, was sich weiterhin ereignete ist man wohl gezwungen zu sagen: es war eine gütige Fügung. -

5. - 8. Mai 18: Eptm. Walz flog nach Medina, erledigte dort seinen Auftrag und kam wohlbehalten wieder zu seiner Abteilung zurück. Er bekam für diesen Einsatz, sicherlich zu recht, den Orden Pour-le-mérite, vom Deutschen Kaiser, König von Preussen durch General Krefß persönlich angeheftet. Diese Zeremonie habe ich nicht mehr miterlebt. Als Hptm. Walz *am 8. V. 1918 in* Afuhle bei seiner Abteilung eingetroffen war, war auch mein Auftrag erledigt.

Eine der seltsamen Fügungen in meinem Leben war, daß Theo Langs und meine Mutter sich kennen lernten, als die Feld-Flieger-Abteilung 304 B Schleißheim verließ. Die beiden Mütter machten aus, daß, falls ihre Söhne sich in Palästina treffen sollten, sie vereinbaren sollten, darüber zu berichten. Ebenso sollten sie auch fernerhin berichten, wenn sie über das weitere Schicksal des anderen Kenntnis erlangen sollten. - Wir nahmen dieses Versprechen unserer Mütter an, als ich mich von Afuhle verabschiedete.

Als ich, schwer verwundet und krank in dem Prisoner-of-war-camp Tel-el-kebir in Ägypten eintraf, war Theo Lang in der Verwaltung angestellt worden, da er fließend englisch sprach und schrieb. Er erfuhr also in der Verwaltung sofort, daß ich eingetroffen war und konnte als einer der ersten von uns in einem pow-Brief an seine Mutter - der Vater war inzwischen gestorben - berichten, daß auch ich in Lager sei. Wir trafen uns dann öfters, da ich mit einem Passe-partout versehen, mich frei bewegen konnte,

Die Bewachungsmannschaft dieses Lagers bestand aus englischen Soldaten jüdischer Herkunft und nannte sich "Zionisten-Battillon." - Als ich - und wohl auch andere - von diesen Leuten, die in englischer Uniform gegen uns im Feld (?) gestanden waren, mit den Worten "Grüß Gott Landsmann" begrüßt wurden, glaubten wir einen Moment die Schizophrenie dieser Szene kaum verkraften zu können. Später entwickelte sich noch eine Konföderation zwischen den jüdisch-deutschen Sanitäts-Dienstgraden, also unseren deutschen Kriegskameraden, und den zionistischen Juden in englischer Uniform mit z.T. deutlich feindseliger Einstellung gegen uns.

Diese wirklich schizophren anmutende Situation war für alle Beteiligten schwer zu verkraften. Ich war in einem weltoffenen Elternhaus aufgewachsen und hatte bisher von Zionismus kaum etwas gehört. Ein Bruder meines Vater war mit einer Jüdin verheiratet. Die Meschpoche saß dauernd bei ihm in Haus. Wir, d.h. meine Eltern, waren nicht restlos begeistert darüber, aber nahmen es geduldig hin. Wir hatten zahlreiche jüdische Freunde in unserem weltoffenen Haus. So hatte ich zwar an dieser Wendung vom deutschen Soldaten zum englischen Zionisten auch zu kauen, wurde aber auch damit leidlich fertig.

Theo Lang kam aus kleinbürgerlichen Verhältnissen, national-patriotisch erzogen und eingestellt und verkraftete dieses Ereignis nicht. Man kann ihm keinen Vorwurf daraus machen. Die Fehlreaktionen der jüdischen Kameraden, auch psychopathologisch zu verstehen, trugen dazu bei, daß er zum ehrlichen Antisemiten wurde. Man kann m.E. auch ihm keinen Vorwurf daraus machen. - Theo Lang wurde in München, wo er von meinen Eltern als Pflegesohn aufgenommen wurde und Medi-

zin studieren durfte, dem streng antisemitischen Nationalverband deutscher Offiziere bei und wurde in der Brigade Ehrhard - Hakenkreuz am Stahlhelm, Schwarz-weiß-rotes Band" - aktiv.

Theo Lang und ich waren gute Kameraden, aber hatten uns nicht allzuviel zu sagen. Ich konnte ihm aus einer mehr als dummen Duell-Forderung heraushelfen, wofür er mir dankbar war. Ich selber war parteipolitisch in jeder Richtung distanziert, wurde aber, als Mitbegründer der "Schwarzen Reichswehr" automatisch dem Rechtsblock zugerechnet. Dazu trug auch die Freundschaft bei, die der damalige Staatskommissar von Bayern, Dr. Gustav v. Kahr mir entgegenbrachte und die ich garnicht schätzte. Ich hielt ihn damals für falsch, ein Vorwurf, den ich erst in den letzten Jahren, aus genauer Kenntnis der wirklichen politischen Vorgänge, zurücknehmen muß.

Ich verließ München 1922 und kam erst 1932 nach längeren Aufenthalten im Ausland, darunter auch Japan, nach München zurück. Theo Lang hatte inzwischen die Verbindung zu meiner Mutter aufrecht erhalten - mein Vater starb 1926 - und suchte sofort Kontakt mit mir, als ich zurückgekommen war, um mich als Facharzt in München nieder zu lassen. Theo Lang war inzwischen stellv. Reichsarzt der SA geworden und zählte einige Zeit lang zu den engeren Mitarbeitern Adolf Hitlers.

Nach einigen vorbereitenden Gesprächen bei meiner Mutter, die damals in der Pension Nordland in der Ohmstraße wohnte, trafen wir uns im Café Fürstenhof, das an der Ecke Eisenmannstraße/Neuhauser-straße lag, wo jetzt (1983) die Sportabteilung des Kaufhauses Oberpollinger sich befindet.

Theo Lang zeigte mir das schräg gegenüber liegende Hotel Kaiserhof und sagte wörtlich: " dort sitzen die Schufte und Schweinehunde, die dereinat im Reichshauptamt alle Macht in Händen haben werden. Statt zu lernen, was sie für ihre spätere Aufgabe brauchen, huren und saufen sie. und veruntreuen so das Geld, daß ihnen der Führer gibt." Noch immer war die enge Bindung an Adolf Hitler wirksam, aber die Distanz zu seinen "Helfern" wuchs anscheinend.

Wir sprachen noch über manches was mich betraf, den er wegen meiner ehemaligen Verbindung mit Gustav v. Kahr für hochgefährdet hielt.

Das war im Herbst 1932. Am 30ten Januar 1933 übernahm Hitler die Macht und Theo Lang legte alle Parteiämter nieder und trat aus der Partei aus mit der Begründung: Ich habe nicht verhindern können, daß die Schufte und Schweinehunde obenhin gekommen sind. - Adolf Hitler schütze ihn vor der Wut eben dieser schlechten Menschen angeblich mit den Worten: "Laßt den armen Irren laufen!". -

Theo Lang war Assistent am Max-Planck-Institut für Strahlenforschung in München. In der Mordnacht 1934, als wegen eines angeblichen Komplottes von Ernst Röhm gegen Hitler - das war erstunken -und erlogen - war Theo Lang un-auffindbar im Allgäu im Auftrag seines Institutes, ich war, ebenso "unbekanntes Aufenthaltes" in Berchtesgaden, bei Verwandten. Unter vielen anderen wurde Gustav v. Kahr bestialisch ermordet. Ich glaube, daß die "Schergen" meine Spur gänzlich verloren hatten, denn der Name Müller, auch wenn er mit ue geschrieben wird, ist ein gutes Pseudonym.

Theo Lang suchte bei der Luftaffe Deckung, wurde aber dann von meinen amerikanischen Freunden zusammen mit einer Jüdin, die er pro forma geheiratet hatte, um sie zu retten, über die Grüne Grenze nach der Schweiz geschmuggelt. Er lebte dann bis Kriegsende in Genf, wo die Frau starb.

Erst 1952 kam ich nach München zurück, wo ich Theo Lang traf, der Angestellter des Versorgungsamtes geworden war. Er hatte es abgelehnt irgendwie als "Widerstandskämpfer" anerkannt zu werden, was ein Leichtes gewesen wäre.

Es gelang meiner Frau und mir nicht, ihn wieder, wie früher, als Freund in unserem Haus begrüßen zu dürfen. Er trug zu schwer an der Last, die er sich durch seinen militanten Antisemitismus aufgeladen hatte. Er war an alledem mitschuldig geworden und seine Frau - er hatte in München wieder geheiratet - konnte ihn auch nicht aus dieser Depression herausführen. Die Ehe wurde geschieden,

Theo Lang wurde wieder geheiratet von einer prächtigen Frau, die hoffte ihn retten zu können. Auch ihr gelang das nicht: Theo Lang starb den Freitod, wie so mancher andere, der ein ähnliches Schicksal erlebt hatte. Es war nur gut, daß aus diesen drei Ehen keine Kinder entstanden sind. -

Jetzt, fast 40 Jahre danach, haben wir alle das Trauma jener Zeit nicht ganz überwunden. Es wird durch die Kämpfe um Erez-Israel ständig wach gehalten. Überzogene Ideologien halten die offenen Wunden weiterhin offen. Daß in Israel reinster Rassismus betrieben wird, liegt auf der Hand. Man darf nicht darüber sprechen. Daß in Süd-Afrika die weißen Siedler sich gegen die schwarze Überfremdung wehren, wird scharf verurteilt.

Erinnerungen

25-2436-59

an Erich Ludendorff

Als ERICH LUDENDORFF zum See-Bataillon in Kiel abkommandiert war, traf er dort mit meiner Mutter IDA MEIER zusammen. Sie war eine Enkelin eines der großen Grundbesitzer in Kiel und in Schleswig-Holstein (fünf sog. Rittergüter). Aus jener Zeit stammt ein loser Kontakt zur Familie Erich Ls, der m.W. mit seiner Schwester Else L. zusammenhing. Näheres ist mir unbekannt.

Infolge dieses Kontaktes und wohl auch noch anderer Beziehungen verkehrte das Ehepaar Gustav und Gertrud Jahn in meinem Elternhaus in München. Die beiden Frauen, meine Mutter und Gertrud Jahn standen sich sehr vertraut-freundschaftlich. So kam es, daß auch Erich L., als er nach dem Kriege in Prinz-Ludwigshöhe Quartier genommen hatte, in unser reiches gesellschaftliches Leben eintrat. Dort lernte ich ihn erstmals kennen, vermutlich 1920/21. Ich erlebte ihn erstmals in einem großen Kreis bei uns, wo er einen etwas unsicheren Eindruck auf mich machte. Vielleicht war das dadurch bedingt, daß er, ungewohnt, in Zivil erschien und daß er der einzige aktive Offizier in diesem stark liberal gefärbten Kreis war. Er gehörte zu den vielen bedeutenden Männern, die von dem einmaligen Charme und dem sprühenden Geist meiner Mutter angezogen wurden. Zu mir jungem Mann - ich war der wohl meist (nicht höchst) dekorierte Fähnrich der Bayerischen Armee gewesen (als Leutnant abgegangen). Faßte er wohl Vertrauen, denn er ließ sich von mir erzählen, wer die Menschen waren, die er in diesem ihm sonst fremden Kreis antraf.

Durch unsere engsten Freunde, das Haus des Justizrates Dr. Willibald von Zezschwitz in München mit dessen Sohn Willy und dessen Tochter Hildegard verehlt. Stumpf mich bis heute enge Freundschaft verbindet, wurde die Verbindung zu Erich L. noch enger. - Willy v.Z. hatte als Fähnrich z. See 1918 die Reichskriegsflagge von SMS König gerettet und nach Hause gebracht. Er heiratete dann nicht nach christlichem, sondern nach alt-germanischem Brauch und "taufte" im Hause seiner Eltern seinen ältesten Sohn auf eben dieser alten Reichskriegsflagge. Dieser Sohn fiel im Zweiten Weltkrieg.

Erich L. faßte anscheinend zu mir Vertrauen, denn er erwählte mich zu seinem Adjutanten anlässlich des Zusammen-treffens im Künstlerhaus in München. Wir waren damals beide in Uniform der alten Armee, und trafen im Hof des Künstlerhauses zusammen - das war m.E. am 22.VIII.1922 (Irrtum ist möglich, da dieses Treffen streng geheim gehalten, nicht in der allgemeinen Dokumentation aufgeführt wurde und daher von mir nicht nachprüfbar ist). Während wir auf das Eintreffen des Feldmarschalls Paul v. Hindenburg warteten, lief Erich L. wie ein gefangener Tiger im Hof hin und her. Er konnte seine Erregung kaum dämpfen und hielt das wohl auch mir gegenüber nicht für notwendig. Als v.Hindenburg mit seinem Adjutanten (für diesen Tag) Ob.Ltn.Dr.Richard Stumpf am Künstlerhaus eintraf meldete ich ihm den General d.I. E.L. und sah dann, wie die beiden sich stumm, militärisch begrüßten, ohne sich die Hand zu geben.

Die beiden Großen schritten - der Ritus war vorher genau abgesprochen worden - die Treppe zum Saal des Künstlerhauses hinauf. Die Bayerische Regierung hatte dafür gesorgt, daß der Saal in jeder Beziehung sicher und leer war. Aber es war kein Beauftragter oder Vertreter des Sicherheitsdienstes anwesend, als wir eintrafen. - Ich öffnete den Beiden die Türe und, nachdem sie eingetreten waren, schloß ich sie wieder. Dr. Stumpf und ich blieben außerhalb. Daß wir nicht versuchten zu lauschen war wohl selbstverständlich.

v.H. wirkte, wo immer er auftrat, als Monument, als steinernes Denkmal, aber nicht als lebendiger Mensch, so war es auch hier. Als v.H. herauskam, schon rangmäßig natürlich als erster, war seine Haltung unverändert. Erich L. konnte man die aufs höchste gesteigerte Erregung deutlich ansehen. - Wie die Beiden im Saal voneinander geschieden waren, das weiß ich nicht, in unserer Gegenwart war auch nicht der leiseste Ansatz eines Grußes zu sehen.

v.H. fuhr mit Dr. Stumpf im Wagen nach Dietramszell, wo er von Frh. v. Schilcher Sommerquartier bekommen hatte. Erich L. mußte alle Kraft zusammen nehmen, um sich halbwegs gefaßt wenigstens durch militärischen Gruß von mir zu verabschieden. Er fuhr dann, wie verabredet, allein nach Prinz-Ludwigshöhe zurück.

Für mich war dies das Signal, daß die für den Fall eines feindlichen Auseinandergehens geplante Ehrung Erich L.s vor dem Friedensengel am Ufer der Isar stattfinden sollte. Alle farbentragenden, wehrwilligen Studentenverbände Münchens hatten sich dafür aufgestellt.

Diese öffentliche Feier wurde sozusagen als Ausgleich für die im Sinne der Dioskuren-Legende unausgewogene einseitige Ehrung v. Hindenburgs am Vortag in München durchgeführt. Sie kam auf meine Initiative zustande, wurde von der Regierung stillschweigend gestattet, aber nicht offiziell anerkannt.

Da ich bereits im Herbst 1922 München verlassen mußte, kann ich die folgenden Ereignisse nicht aus eigener Ansicht wiedergeben, sie dürften allgemein bekannt sein. - Ich sah den Putschversuch Hitlers voraus und ging, anlässlich eines Besuches bei meinen Eltern Ostern 1923 zu Gustav v. Kahr, der zu mir "Ernscht!" sagte und ich zu ihm "Vater Kahr", obgleich ich ihm gegenüber größte Reserve hielt und bat ihn flehentlich (!) er solle doch Farbe bekennen und rechtzeitig erklären, daß er bei einem Putschversuch Hitlers nicht mitmachen würde. "Laß ma den Hitla, den kenn ich scho, dea tuat nix ohne mia". Kahr sprach mir gegenüber stets betont bayerisch, weshalb weiß ich nicht. Er war bestimmt kein Menschenkenner. Durch meine Gothaer Verwandten wußte ich, daß Gustav v. Kahr im Aufsichtsrat der großen Gothaer Versicherungsgesellschaften saß und daß er dort charakterlich nicht geschätzt wurde und dazu noch für unbedeutend gehalten wurde.

Von Herrn Justizrat v. Zezschwitz weiß ich, daß am Abend des 8. November 1923 der Stiefsohn Erich Ls. Heinz Pernet bei seinem Stiefvater ankam und ihm mitteilte "Es geht los, Du mußt sofort kommen." Erich L. kam also in den Bürgerbräu-Keller und ließ sich täuschen. - -

Es ist mir damals und ist es auch heute noch unverständlich, wie ein Mann mit den Erfahrungen eines altgedienten hohen Offiziers, der die Unzuverlässigkeit der Politiker doch bereits am eigenen Leib verspürt hatte, auf dieses Theater hereinfallen konnte. Warum hatte er, der doch mindestens so viel wie ich, wissen mußte, daß der Putsch geplant war, sich nicht vorher mit der bayerischen Reichswehr abgesprochen? Sich nur darauf zu verlassen, daß ^{er} vor ihm kapitulieren würden, war heller Wahnsinn. Sich auf einen Menschen wie Gustav v. Kahr blind zu verlassen war heller Wahnsinn. Auf den Rattenfänger Adolf Hitler so herein zu fallen war heller Wahnsinn. - Das sind meine persönlichen Eindrücke. Ich habe Erich L. seit jenen Tagen nicht persönlich wieder gesehen. Es begann „die Ära Mathilde“ und er kam nicht mehr bei uns ins Haus. Da ich auch selber immer nur noch sporadisch in München auftrat weiß ich nicht, ob das Ehepaar Dr. Jahn noch kam, wüßte freilich nicht, weshalb das nicht der Fall gewesen sein sollte.

Als ich Anfang 1925 nach Ost-Asien fuhr ließ mich Erich L. durch Dr. v. Zezschwitz bitten eine persönliche Botschaft und einen Brief an Mitsuru Toijama mitzunehmen. Es war dies „die graue Eminenz“ Japans und Führer der Genyosha-Partei. Erich L. wollte ihm diese Botschaft nur persönlich überbringen lassen und nur durch einen ihm vertrauten Mann. Ich sagte zu. und Dr. v. Z. übergab mit ein Paket in dem das Buch von Erich L. „Politik und Kriegführung“ war und ein Brief, dessen Inhalt ich nicht kenne.

Meine Reise nach und entlang Süd-Ost-Asien dauerte zwei Jahre. Davon war ich 1925 ein fast 3/4 Jahr in Japan und über sechs Wochen als Gast der Genyosha in Tokio. Als "persönlicher Botschafter des Großen General" wurde ich behandelt wie ein königlicher Abgesandter und hatte viele Gespräche mit führenden Militär-Politikern jener Zeit in Japan, aber alles ganz inoffiziell und möglichst geheim gehalten. Alle sprachen von Erich L. als dem Großen General. Der Name v.Hindenburg durfte nicht genannt werden. In diesem Kreis galt v.H. „als der Mann, der in entscheidender Stunde seinen Kaiser im Stiche ließ“. Ich konnte damals zu dieser Ansicht keine Stellung nehmen, da mir die Vorgänge in Spa im GHQu damals noch unbekannt waren. Mir wurde damals berichtet, das General Foch, Marschall von Frankreich, der Ober-Befehlshaber der alliierten Armeen, von Erich L. geschrieben haben soll: Erich Ludendorff, le plus grand strategue des Allemands“. Ich hab's nicht selber gelesen, halte es aber für wahr, da ähnliche Äußerungen von ihm allgemein bekannt sind. -- Infolge dieser Mission wäre ich beinahe in die Fänge der gegnerischen Abwehr geraten.

Am 23. Dezember 1938 nahm ich, am Rande des Abt-Schachleitner-Platzes stehend, Abschied von dem Großen General, als er im Fackelschein auf der Artillerie-Lafette im großen Staatsbegräbnis nach Tutzing befahren wurde.

München, 10. Februar 1977

Auf Wunsch von Herrn Reg. BM Gerd-Harald Ludendorff für das Familien-Archiv als Auszug aus meinen "Erinnerungen" abgefaßt.

Dr. Ernst-Adolf Müller

2-2436-65
v. Schilder

General v. Epp

J. M.

Hausherr

Kronprinz

S. Kgl. Hoheit

Prinz Leopold

Lozoff

Exz Graf Bothmer

Bothmer

Oberstleutn.

v. Hügelgen

v. Hügelgen

Dr. Stumpf

Dr. Stumpf

München

21. Aug. 1922

Exz Ludendorff

Ludendorff

Hausfrau

E. v. Kehr

S. Kgl. Hoheit der

Kronprinz

Raginsky

Gener. Feldmarschall

v. Hindenburg

Hindenburg

Exz. v. Möhl

Möhl

Mitte

A vln
25-2436-66

Am 21. August 1922 kam v.Hindenburg nach München. Er wurde als Gast des Freistaates Bayern begrüßt und war am Abend zur Tafel beim Staatskommissar Dr.Gustv v.Kahr geladen. Die Tischordnung ist aufschlußreich für den Stand der Dinge damals in Bayern. v.H. und Ludendorff saßen so, daß sie sich nicht sehen konnten. Der Kronprinz Ruprecht wurde durch Frau v.Kahr von Ludendorff getrennt. Gegenüber von Ludendorff saß v.Epp, mit dem eine unverbindliche, konventionelle Unterhaltung am leichtesten möglich war. Graf Bothmer war damals der dienstgrad-höchste bayerische Offizier, von den königlichen Hoheiten abgesehen. Dr.Richard Stumpf war der eigentliche Initiator des ganzen Empfanges, er hatte die Einladung zu seinem ehemaligen Regimentskameraden v.Schilcher für v.H. auf das Gut Dietramszell bei v.Kahr vorgeschlagen. Daraus entwickelte sich dann die ganze große Empfangszeremonie.

Am 21. waren v.Hindenburg und Ludendorff noch "die beiden Dioskuren". Am folgenden Tag, nach der Aussprache im Künstlerhaus, waren es Totfeinde - in Wirklichkeit waren sie es natürlich schon vorher. Geltungssucht auf beiden Seiten ! - Man kann mit Recht sagen, daß hier, an dieser Tafel, die letzte Unterschrift zu jener Organisation geleistet wurde, die 1921 begann und dann in der Schwarzen Reichswehr mit ihren Fememorden ihr Ende fand; ganz anders, als von ihren Initiatoren geplant. Und dann kam das Dritte Reich.

E.-A.Muëller

M a j o r S c h o l z

Major Scholz war Schlesier; wenigstens bezeichnete er sich als solchen, weil "seine" Garnison Glogau war. Wo er, dessen Vater als aktiver preussischer Offizier viel versetzt worden war, nun wirklich das Licht der Welt erblickt hatte, war ihm ziemlich gleichgültig. Er war eben "Schlesier" und damit "Preusse" und das war eben für sein Leben bestimmend. Er trug "des Königs Rock", wie es sein Vater getan hatte und war im Großen und Ganzen ein einfaches, schlichtes Gemüt, allenfalls geeignet zum "Major beim Stabe" aber nicht zu selbständigen Entscheidungen. Das war ja das Herrliche "bei Preussens", daß man immer einen über sich hatte, der zu entscheiden hatte.

Im Ersten Weltkrieg war er, wie für einen Schlesier fast selbstverständlich, im Osten eingesetzt gewesen, bis ihn nun gegen Ende des Krieges "Allerhöchste Order" zur Heeresgruppe Jilderim versetzte. Im Raum Oderberg stellte 1918 im Frühjahr Generaloberst von Falkenhayn eine "Heeresgruppe" zusammen, der erin Anleh-

1917/18

r 1stā

Yilderim Falke

1918

nung an seinen Namen und in Hinsicht auf den bevorstehenden Einsatz in der Türkei den Namen "Yilderim" gab, was auf türkisch sowohl Falke, wie auch **Blitz** bedeutet. Er wollte "wie der Blitz" dort unten dreinfahren. Der Kern dieser Heeresgruppe war ein tüchtiges ostpreussisches Regiment, das im Osten freigeworden war; dazu kamen zwei Kavalleriezüge die in einer Schwadron zusammengefaßt waren und allerlei "kleines Kruppzeug", wie wir respektlos sagten. Der Engländer stand vor Jerusalem und im Großen Hauptquartier hatte man anscheinend die Wahnsinnsvorstellung, man könne "durch einen solchen "Blitz" den Engländer wieder aus Palästina vertreiben. - Falkenhayn kam bis in den Libanon - dort mußte umgeladen werden - und verkündete lauthals "Alles hört auf mein Kommando". Da sagte der General-Gouverneur von Syrien, ein hoher Pascha, daß es nun wohl Zeit sei mit diesem Spuk ein Ende zu machen. Also fiel das Hinterland, die Etappe, praktisch aus. Kemal-Pascha, Kommandeur der IV. Armee verweigerte dies nicht.

Institut für
Archiv

L. Sanders

1918

Der Scherif von Mekka, bis dahin noch immer schwankend, schlug sich zum Engländer - Jerusalem fiel fast kampflös. Aber die gute taktische Führung der einzelnen deutschen und türkischen Einheiten hemmte dann doch ein weiteres Vordringen der englischen Truppen, die weit mehr gegnerische Kräfte vor sich vermuteten, als wirklich da waren. - Generaloberst von Liman Sanders, der "Sieger an den Dardanellen", Kommandeur der Militärmission Türkei, übernahm selber das Oberkommando für den Süden und reiste mit seinem Stab bis Damaskus, später bis Nazareth. -

1. 11. XI 1917

Major Scholz hatte sich ein Darmleiden zugezogen und sich damit ins Feldlazarett Djenin begeben. Ich hatte einen Granatsplitter in mein rechtes Handgelenk bekommen und begab mich damit in das Feldlazarett Djenin. Dort trafen wir uns. Freilich war ich junger Bursche für den preussischen Major eine quantitée négligeable.

Dunkel lag die Ebene Jesreel in der kurzen Stunde zwischen Sonnenuntergang und Mondaufgang scheinbar im tiefsten

18. ~~IX~~ 1918

Frieden. Da, gerade als der Mond über den Bergen von Nazareth aufging, stürmten Australian Cuirassiers, schwere australische Kavallerie in das weite Tal und überritten praktisch kampflos das kleine Häuflein deutscher Soldaten, die meist gesundheitlich angeschlagen, im und um das Lazarett standen.

Für mich begann sofort ein neuer Lebensabschnitt, da ich mich dem Engländer als Dolmetscher zur Verfügung stellte und es mir gelang, auch sofort wieder beritten zu werden. Für Major Scholz freilich war eine Welt untergegangen: er war als preussischer Offizier in Kriegsgefangenschaft geraten, ohne Widerstand geleistet zu haben! Undenkbar, aber Tatsache. - Im Hintergrund loderten die Feuer bivakrierender englischer Reiterei, im Norden lagen im Mondschein die schwarzen Umrisse von Nazareth. Alles erschien unglaublich, unwirklich. So trat ein kleines Häuflein deutscher Offiziere, auch Sanitäts-Offiziere des Lazarettes, gesenkten Kopfes und unfähig irgendwie aktiv tätig zu werden, den

1918

Marsch nach Süden an. ~~Mit~~ gelang es nicht Major Scholz, als Dienst- bzw. Rangältesten dieses Häufleins, davon zu überzeugen, daß er sich während des bevorstehenden Marsches um die in Gefangenschaft geratenen Mannschaften zu kümmern^{habe}. Für ihn war die Welt zerbrochen. So blieb auf mir hängen, der ich beritten war und das Ohr Captain Browns hatte.

Man kann wohl diese Haltung des preussischen Offiziers als Erklärung dafür werten, was später in schier unverständlicher Weise sich ereignete. Eben dieser "Preussische Offizier" hatte gelernt sich bedenkenlos dem Kommando seines Vorgesetzten zu beugen. Mit dieser Einstellung seiner Offiziere hatte einst Friedrich II., den man in Preussen den Großen nennt, die Kriege gegen Österreich-Deutschland gewonnen und mit eben dieser Einstellung führte Hitler seinen Krieg gegen die ganze Welt - bis zum Untergang.

Die Hexenmeister

1927

Sie kam in unser Ärztekasino in Leipzig, hob die Käseglocke hoch, fächelte sich den Käseduft in die Nase und sagte mitverzücktem Augenaufschlag: " einmal satt riechen ". Dann verschwand sie wieder. Unsere Kollegin war Anhängerin der Mazdaznan-Sekte und hatte gerade ihren Fastenmonat zu absolvieren. Ottoman Zar-Adhusht war nach seinen Angaben 1844 in Teheran geboren, war vom Zoroaster-Kult begeistert und wollte nun in seiner "Lehre der Allwissenheit", wie Mazdaznan auf deutsch heißt, seine Anhänger zu einem "gesunden Leben" führen. Der Atem gilt diesen Mazdazn als „Träger des Geistes und dieser wieder ist Ausdruck und Offenbarung der göttlichen Urkraft.“ Strenger Vegetarismus und besondere sehr strenge Regeln zur Körperpflege und Ernährungsweise (d.h. besondere Riten bei der Zubereitung der Speisen müssen eingehalten werden, um den Geist nicht zu zerstören), füllten praktisch den ganzen Tag aus. Ich lernte Zar-Adusht bei einem Besuch der Leipziger Gruppe kennen, zusammen mit "Mutter

1927

Anna", die die deutsche Gruppe leitete. Zar-Adusht hieß in Wirklichkeit Otto Hanisch und war 1854 in Posen geboren. Er starb 1936 in Los Angeles, einer Stadt, in der sich zahlreiche Sekten aller Art etabliert hatten. Im Dritten Reich wurde dann Mazdaznan verboten, da sie sich nicht "gleichschalten" ließen.

1935

1932

Als ich 1932 in der Leopoldstraße in München meine Praxis aufmachte, wurde ich ständig mit einem Dr.med. Nikolaus Müller verwechselt, der zehn Häuser weiter sein Domizil hatte. Ich dachte mir, den Mann einmal aufzusuchen. - Vor einem großen Schreibtisch saß ein kleiner, dürrer Mann mit ganz großen, sehr klugen, sehr prüfend blickenden Augen; eine typische Klein-Zaches-Figur. Er stand auf, tastete meinen Kopf ab - ich hatte mich setzen müssen - und rief dann begeistert aus: „einspirituelter Kopf"! Er äußerte auch später wiederholt, daß ich "ganz sein Mann" sei, " schade nur, daß er Fleisch ist!" - Nikolaus Müller war sozusagen Oberpriester von Mazdaznan. -

Wir bekamen einen netten Kop-

1933/35

takt, auch unsere Frauen fanden sich. Eva behauptete scherzhaft, Frau Nikolaus äße bestimmt heimlich hin und wieder ein Schnitzel! - Nikolaus Müller mußte im Dritten Reich München verlassen und ich fand ihn erst im Kriege wieder in einem Vorort von Stuttgart, wo er still, aber unbehelligt, seinen Mazdaznan-weg gehen konnte.

1960

Von bleibendem Wert für andere war die Atemlehre des Mazdaznan, die wiederum auf altiranischer Weisheit beruht. Diese Atemlehre hat Johann Ludwig Schmidt aufgenommen und in ein für europäischen Geist verständliche Form gegossen. Seine Atemlehre ist bis heute nie überboten worden, sie kann als Grundlage auch für Sprech- und Sing-Atemgebung dienen. Sein Schüler Dr. Glaser hat sie weiter gegeben.

ca 1920 ff

Johann Ludwig Schmidt soll ursprünglich ein Benediktiner-Zögling gewesen sein, soll - relata refero - vor der letzten Priesterweihe abgesprungen sein und mit Hilfe ihm höriger Frauen Medizin studiert haben.

ca 1928/30

Die geschiedene Frau des Reichs-
Arbeitsführers ^{min} Franz Seldte hat ihm dann
den Kundalini-Betrieb gegründet (Bäckerei
und Lebensmittel aller Art auf "biologie-
scher" Basis) und dann kam der große
Augenblick: hinter dem Siegestor in Mün-
chen stand seit vielen Jahren ein Haus
in einem großen Park leer, weil es dort
spukte ! Angeblich hatten schon mehrere
Käufer das Objekt schnell wieder abge-
stoßen, weil ihnen dort Geister erschie-
nen seien. Unser Hans-Ludwig wußte ja
nun aus seiner Klosterschule, wie man
Geister vertreibt. Er zelebrierte einen
vollendeten Exorzismus - ohne bischhöf-
liche Erlaubnis ! - und der "böse Geist"
blieb verschwunden. Johann-Ludwig hatte
für billiges Geld das "verhexte" Gebäude
kaufen können. Johann Ludwig Schmidt
war in dieser Epoche seines Lebens ein
lebendiger Rasputin, "erlöste" seine
verschrobene Weibsen - aber auch Männer -
durch wüste sexuelle Orgien, durch sa-
distische Quälereien und ähnliche "Späße".
Er "residierte" genau gegenüber meiner
Praxis und auf die Entfernung über die

1932/34

sehr breite Leopoldstraße und den breiten Vorgarten vor unserem und vor seinem Haus, konnten wir den schmutzigen Hemdkragen bestaunen, der ihn, weit aufgeknöpft, "zierte".

1934

Nikolaus Müller schickte mir eine Patientin, die er wieder von Johann Ludwig Schmidt "geerbt" hatte. Die Frau hatte ein mannskopfgroßes Myom, d. h. eine Muskelgeschwulst der Gebärmutter, die unbedingt schnellstens operiert werden mußte, weil sie bereits die Blutgefäße der unteren Extremitäten abdrückte. Ich lud Johann-Ludwig zu der Operation ein, die in nächster Nähe in der Privatklinik von Prof. Dr. Eisenreich durchgeführt wurde. Er kam gerade, als ich die Operation soweit beendet hatte, daß ich den Assistenten das letzte selber machen lassen konnte. Ich schnitt vor den Augen von Johann-Ludwig die derbe Geschwulst auf, sodaß man das blanke Muskelfleisch deutlich sehen konnte. Johann-Ludwig verkündete darauf seinen aufhorchenden Weibsen: "alles Fettgewebe, noch zwei Jahre Fasten und alles wäre verschwunden."

Institut für Zeitgeschichte Archiv

1934

Ich sagte darauf nur: "Deshalb heißt sie ja auch Myom". - Johann-Ludwig war durch das Dritte Reich zuerst stark gefährdet. Gerade diese Patientin, die ihm trotz allem hörig war, weil sie ihm einen "Heiland" gebären wollte (!!), hat er dann veranlaßt Geld von den Rotariern zu dem Schwarzen Straßer, einem Politiker in Prag, zu schmuggeln. Die Sache glück auf, die Frau wurde, wie ich an anderer Stelle berichtet hatte, in meiner Sprechstunde verhaftet.

1936 ff

Auch Johann Ludwig wurde verhaftet, verübte im Gefängnis zwei Selbstmordversuche, wurde durch Intervention Mussolinis (!), dessen Zuckerkrankheit er, ich weiß nicht mit welchen mystischen Mitteln, behandelt hatte, wieder freigesetzt und stieg dann in Berlin zum Leibarzt von NS-Größen auf. Nach 1945 war er dann Vorsitzender der Verfolgten des Naziregimes (!) und schließlich hatte er sich denn doch noch soweit "bürgerlich" gemausert, daß er Vorsitzender des Ärztlichen Kreis- und Bezirks-Verbandes München Stadt und Land" wurde. In die-

1960

ser Eigenschaft trafen Eva und ich wieder auf ihn und fanden einen im besten Sinne verständnisvollen kameradschaftlichen Kollegen. Er starb dann an einem Herzinfarkt.

1934 ff

Die vorgenannte Frau verbrachte schwere Jahre im Gefängnis, wurde dann Heilpraktikerin und trat der Gralsbewegung bei. Sie war eine prächtige Frau. Bernhard Schulze dachte sich, was der Otto Hanisch konnte, kann ich auch: er nannte sich Ab-Druschin und mixte sich aus indischen und christlichen Essenzen einen geistigen Trank zurecht, den er "Gralslehre" taufte. Diese stark mystische Lehre hat vielen Suchenden geholfen über verzweifelte Situationen im Leben hinweg zu kommen, so auch einer Tochter von Heinrich Himmler, dem Reichsführer der SS, die mit der Belastung des Vätererbes wohl kaum fertig geworden wäre, wenn sie nicht im "Gral" eine Heimat gefunden hätte. Sie war meine Patientin.

1950/60

Wir hatten noch mehr Berührungspunkte mit dieser Sekte.

N a t u r ä r z t e

" Das Walten der Natur ist sinnvoll, aber unvollkommen. Diese Unvollkommenheit kann sich als Krankheit kund tun. Wir Naturärzte bemühen uns den Sinn des natürlichen Geschehens und seine Gesetzmäßigkeit zu erfassen und dort, wo sich Unvollkommenheiten, lies Krankheiten, zeigen, diese "sinngemäß zu heilen." Diese Denkweise ähnelt in manchem der des chinesischen Tao-te-king. Die heute herrschende sogenannte Schulmedizin ist grundsätzlich indeterministisch eingestellt und sucht daher die Krankheit, die sie als ein Geschehen sui generis betrachtet, zu bekämpfen.

1965

In diesem Sinne schrieb ich an die Bundes-Gesundheitsministerin Frau Dr. Schwarzhaupt, als diese mich fragen ließ, was für ein Unterschied zwischen Natur- und Schul-Medizin bestünde. - Warum wurde gerade ich gefragt ?

1908

Schon mein Vater hatte eine große Zuneigung zu den "Reformärzten" seiner Zeit, wie Dr. Lahmann und Dr. Bircher-Benner. Pfarrer Kneipp's natürliche Heilmethoden hatten es ihm schon früh angetan. So wur-

1934

de auch ich schon als Jun^garzt Mitglied des Kneipp-Arztbundes. - 1933, als das Dritte Reich ausgebrochen war und alles "gleichgeschaltet" werden mußte, hatte sich eine recht üble Gestalt, Dr. med. Oskar V^ath, zum "Reichs-Naturarzt" aufgeschwungen. Ich wurde nicht lange gefragt, ich mußte ihm dabei helfen. Was an rein menschlich Anstoßendem wir dabei zu erleben bekamen, will ich verschweigen. Theo Lang hatte ja leider sehr richtig gesagt „ich habe es nicht verhindern können, daß die Schufte und Schweinehunde obern hin kamen.“ - So einer war Oskar V^ath.

1948

Nach dem Kriege suchten die Internationalen Vereinigungen nach geeigneten Mittelsmännern in Restdeutschland, um einen Brückenschlag von den USA nach Europa durchführen zu können. So kam die ISNP = International Society of naturopathic physicians zu mir, ich möchte ihren "Vice^president for Germany" machen. Ich sagte zu und bin es geblieben, bis heute. Und deshalb kam Frau Ministerin Dr. Schwarzhaupt gerade zu mir mit ihrer Frage.

Im Dritten Reich hatte ich es verhindern können, daß ich nach außen hin in Erscheinung trat. Daß die Affaire Rudolf Hess eine zeitlang mich berührte, war mir schon unheimlich genug. Ich habe an anderer Stelle darüber berichtet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg mußte alles neu aufgebaut werden, so auch die Vereingung der Naturärzte. Ich wurde von zwei Seiten angeschrieben mitzumachen, doch war ich in Blaubeuren damals zu sehr angehängt, als daß ich wegen solcher Sachen hätte nach München oder Stuttgart fahren können bzw. wollen. So entstand zuerst ohne meine Mitwirkung in München die Gesellschaft deutscher Naturärzte unter Prof.Dr.Dr.Saller und in Stuttgart der Verband der Ärzte für Naturheilverfahren unter Prof.Dr.Brauchle.

Ich schloß mich dann für meine Person - nicht als ISNP-Mann - dem zweiten Verein an und konnte es vermeiden irgendwelche Ämter zu übernehmen. - Prof. Dr.Dr. Karl Saller hatte sich 1928 in München für Anthropologie habilitiert.

1 9 4 8

1951

1930

Die klassische Anthropologie hatte den Begriff der Menschenrasse als statische Größe konzipiert und durch Schädelmessungen versucht eine "reinliche" Rassentrennung herbei zu führen. Karl Saller gehörte zu der neueren Richtung, die in der Rasse einen funktionellen Begriff anerkannte und dementsprechend von Rassenwandlung, Rassenmischung und Rassensonderung sprach. Damit war er im Dritten Reich unmöglich und wurde sofort geschäft. Er übernahm nun, da typischer Außenseiter, eine Assistenten- und dann Oberarzt-Stelle am Homöopathischen Krankenhaus in Stuttgart - Robert-Bosch-Krankenhaus - wor er sich aber seiner persönlichen und sachlichen Querelen wegen nicht halten konnte. Er ließ sich dann im Schwarzwald als freier Arzt nieder. -

1934

1937

1945 wurde er von den Franzosen "befreit", wurde von den Amerikanern als "Verfolgter des Naziregimes" anerkannt und erst einmal zum Chefarzt des Robert-Bosch-Krankenhauses eingesetzt, - Von hier aus suchte er den alten eingefleischten

1945

Archiv

Homöopathen klar zu machen, was seiner Meinung nach wirkliche Homöopathie sei.

1947

Das konnte nicht gut gehen. Es gab Krach.

Nun war das Ordinariat für Anthropologie in München frei geworden und der

1948

"Verfolgte" wurde als Ordinarius dort

vom Amerikaner eingesetzt, wo er im

Dritten Reich hatte ausscheiden müssen.

Formal war dies richtig, sachlich aber denkbarst unglücklich.

Nun begann Karl Saller sofort den Anthropologen klar zu machen, was wirkliche

Anthropologie sei, wenigstens nach seiner

Meinung. Das war so recht und so gut.

1952

Leider aber war er außerdem noch politisch

sehr unklug, fraternisierte mit dem enra-

giertesten Deutschenfeind Iljar Ehrenberg, einem russischen Juden, der den glühendsten

und schamlosesten Deutschenhaß gepredigt

hatte. Ihm nehme ich das weniger übel,

als Karl Saller, der es wirklich nicht nö-

tig hatte hier den Speichellecker zu machen.

Man munkelte, er habe bereits "sicherheits-

halber" das kommunistische Parteibuch be-

sessen, natürlich neben den deutschen an-

deren Parteibüchern. Ob's stimmt weiß ich

Institut für Völkergeschichte

1959

nicht, aber möglich erschien es, wenn man den Charakter Karl Saller zu kennen glaubte. - Dann vergrämte er sich seine eigene Fakultät durch Querelen mit seinem Ober-Assistenten und Habilitanden W., der dann von der Münchner Fakultät an die Würzburger geschickt wurde, um dort anzukommen.

1952

Nun begann Karl Saller den deutschen Naturärzten klar zu machen, was er sich unter Naturheilkunde vorstellte. Es war das wieder einmal etwas, was ganz aus dem Rahmen fiel und nach unserer, der Naturärzte, Ansicht durchaus falsch war. Nun, sein Verein blühte dadurch "so leise vor sich hin", weil manche Ärzte dachten durch den Ordinarius Saller es zu etwas bringen zu können. Es war ein Fehlschluß und Karl Saller starb vereinsamt und ohne Einfluß.

1951

Als ich nach München kam, 1951, besuchte ich Saller, denn ich wollte die Verbindung zwischen ISNP und seinem Verein herstellen. Im übrigen war er schon in München, als ich hinzog, so war ich also wohl auch dran ihn zuerst aufzusuchen. Er wunderte sich in verblüffender Naivität

1951

darüber, daß nicht er, der Herr Professor, sondern ich, „der unbekante Doktor“, zum Vicepräsident dieser internationalen Vereinigung ernannt worden sei. Im übrigen interessiere ihn dieser Verein nicht.

1953

1953 hatte ich gemeinsam mit Minister Zietsch (SPD) und der NEUFORM, der Vereinigung der ^{u)} Reformhäuser, eine große "Gesundheitswoche" zu veranstalten. Alle irgendwie einschlägigen Vereinigungen und Exponenten waren eingeladen dabei mitzuwirken. So auch Prof. Saller., den ich übrigens inzwischen noch einmal aufgesucht hatte um mit ihm das Problem der beiden feindlichen Naturheilärzte-Vereine zu besprechen. -

1953

Bei der konstituierenden Versammlung fehlte nur Saller bzw. sein Beauftragter. So rief ich ihn an und frug, weshalb niemand da sei. Er konterte, er sei es gewohnt persönlich eingeladen zu werden und ließ dabei deutlich durchblicken, daß ein Unternehmen, in dem nicht er die erste Rolle spielte, für ihn kein Interesse hätte. Ich konterte, daß der Weg von ihm zu mir ebenso weit wäre, wie der von

1968

ihm zu mir. Damit war das Tischtuch zwischen uns endgültig zerschnitten. Karl Saller war ohne Frage ein ungemeinbegabter Mensch, aber er hat sich in seinem Leben eigentlich nur Feinde gemacht und so starb er dann völlig vereinsamt, fast ohne jeden Nachruf und vor allem ohne eine Lücke hinterlassen zu haben. Sein Verein starb gleich darauf.

1951

Der andere Verein unter Prof. Dr. Brauchle hatte schon einen ganz anderen Start, weil einmal der klassische Lehrer der Naturheilkunde. Prof. Dr. Brauchle vom ersten Tag an die Führung übernahm, sondern auch weil so ziemlich alles, was irgendwie als "Naturarzt" fingierte, sich hier versammelt hatte. Der Verein lebt unter der Leitung von Dr. Haferkamp heute noch, wenn er auch mit dem klassischen Begriff der Naturheilkunde, wie ich ihn anfangs dargestellt habe, nicht mehr viel gemein hat. Aber das liegt wohl im Wandel der Zeit. Brauchle ⁱ⁾ litt maßlos unter den Ereignissen zwischen 1940 und 1950, war auch schizophren veranlagt und starb dann,

1973

1960

nach sehr schweren Jahren voll von Verfolgungsängsten, einen qualvollen Tod. Ich war einer der ganz wenigen, der bis zuletzt wenigstens den Kontakt zu ihm aufrecht hielt. Sein Buch, DAS GROSSE BUCH DER NATURHEILKUNDE, zeigt, wo der Schlüssel zu seiner geistigen Umnachtung zu suchen war; es fing anscheinend schon in seiner Jugend an.

Der „President of Naturopathics“ in den USA, Arthur Schramm, der mich „aufgepickt“ hatte, besuchte uns in „Old Germany“ mehrmals. Da Natur^{heil}kunde im „freien“ Amerika verboten ist für Ärzte, war er als lizenzierter Heilpraktiker dort tätig, führte aber einen Titel als Dr.med. Ein netter Mann mit goldenen Händen als Chiropraktiker. Er hat auch Eva und mich selbst behandelt, mit durchschlagendem Erfolg. - Sein Nachfolger Arthur Koegler, lebt in Canada, dicht an der amerikanischen Grenze, und hat uns auch mehrfach besucht. Er ist begeisterter Zitherspieler. Die internationale Gesellschaft hat viel an Bedeutung verloren.

1955 ff